

gemeindereferentinnen  
bundesverband

# das magazin

## Rahmenstatut 2011

– und es bewegt sich doch ...



● **PASSANTENSEELSORGE:**

*Zeit haben für Menschen*

● **ARBEITSRECHT:**

*Umstrukturierungen  
haben Konsequenzen*

● **TAGUNG SEXUALMORAL:**

*Ich werde begehrt, also bin ich*

● **STRATEGIEKONGRESS:**

*Innovation als strategische  
Herausforderung*

● **KATHO-JUBILÄUM:**

*40 Jahre solide Ausbildung*

● **INTERVIEW STEFAN ROSS**

*Sozial- und Lebensraum-  
orientierte Seelsorge*



## Jederzeit an Ihrer Seite...

... sind wir als Versicherer im Raum der Kirchen.

Unsere Verbundenheit zu Kirchen, Diakonie und Caritas beweisen wir durch unser soziales Engagement und unser Angebot.

Von Pfarrern Ende des 19. Jahrhunderts gegründet, sind wir noch heute dem Gedanken der Solidaritätsgemeinschaft verpflichtet. Unsere Philosophie spiegelt sich vor allem in unserem Service und der Nähe zu unseren Kunden wider. Mehr als 540.000 Versicherte schenken uns ihr Vertrauen.

### Beratung schreiben wir groß.

Vor der maßgeschneiderten Versicherungslösung steht bei uns die individuelle Beratung. Dabei berücksichtigen wir vor allem die Belange der haupt- und ehrenamtlich Tätigen in Kirchen, Diakonie, Caritas und Freier Wohlfahrtspflege.

Wir bieten Ihnen attraktive Angebote für den Schutz im Alltag und die Vorsorge für später!

Weitere Informationen sowie die Kontaktdaten Ihres Ansprechpartners vor Ort erhalten Sie hier:

Telefon 0180 2 153456\*  
[www.bruderhilfe.de](http://www.bruderhilfe.de)

\* Festnetzpreis 6 Cent je Anruf, Mobilfunkpreis maximal 42 Cent je Minute (60-Sekunden-Takt).

 **BRUDERHILFE PAX**  
**FAMILIENFÜRSORGE**  
 Versicherer im Raum der Kirchen

# Raum für Entwicklung

## Die erfreuliche Nachricht:

Es gibt nun ein Rahmenstatut für GR und PR. Im Hinblick auf den Einsatz wird nur ein einziger Unterschied gemacht: wenn auf übergeordneter oder kategorialer Ebene eindeutig entweder vor allem theologische oder vor allem religionspädagogische Kompetenz erforderlich ist, dann soll auch der Einsatz von PR und GR entsprechend erfolgen. Einen Unterschied im Hinblick auf Arbeitsfelder in Seelsorgeeinheiten macht der Text nicht. GR jedenfalls empfinden diesen Text als Wertschätzung ihrer Kompetenzen und Tätigkeiten.

## Die weniger erfreuliche Nachricht:

Es handelt sich nur um einen Rahmen. Wie bedeutsam er sein darf, das entscheidet die jeweilige Diözese selbst. Wer eine Trennung der Einsatzebenen beibehalten will kann das tun (Trier), wer unmittelbar nach Erscheinen des Statuts gezielt vier Berufsprofilbeschreibungen veröffentlichen will kann das ebenfalls tun (Rottenburg-Stuttgart). Wer möchte kann im Rahmenstatut eine Bestärkung der Forderung sehen, dass der Unterschied in der Eingruppierung von GR und PR (in der Regel 3-4 Entgeltgruppen!) mittels einer Anhebung der Eingruppierung von GR verringert werden muss. Wer möchte kann jedoch auch die Auffassung vertreten, dass PR, die in denselben Arbeitsfeldern eingesetzt sind wie GR, mit höherer Qualität arbeiten und dass somit eine Höhergruppierung schwierig sei, da dann der notwendige Abstand der Gehaltshöhe dann nicht mehr gewährleistet sei. All diese Sichtweisen kann man derzeit in Diskussionen hören.

## Fehlende Aspekte:

Erwähnt wird zwar an einer Stelle, dass es grundlegende Veränderungen in der Kirche gibt. Differenziert dargestellt werden dann aber nur die theologischen Grundlagen des Berufs und eine breite Aufzählung



von Arbeitsfeldern. Was fehlt ist Analyse von Gegenwart und Trends, Benennung pastoraler Ziele, Ermutigung zum Experiment und Installierung permanenter Evaluation und Weiterentwicklung.

Im aktuellen Magazin finden Sie passend zu solchen Fragestellungen u.a.:

- eine Darlegung und ansatzweise Bewertung verschiedener Aussagen des Rahmenstatuts
- analytische Überlegungen zu Sozial- und Lebensräumen
- eine Schilderung eines experimentellen pastoralen Arbeitsfelds in der Fußgängerzone einer Großstadt

Sie erhalten das Magazin kurz vor Weihnachten. Wir wünschen Ihnen, dass Sie reich beschenkt werden, mit dem was Ihnen gut tut: Ruhe und Erholung, lebendige Gottesdienste, liebevolle Begegnungen, gute Nachrichten ...

Gesegnete Weihnachten und einen guten Start ins neue Jahr!

● PETER BROMKAMP & REGINA NAGEL

## INHALT

- Editorial ----- S. 3
- Titel ----- S. 4
- Ausbildung ----- S. 8
- Bistümer ----- S. 12
- Bundesverband ----- S. 21
- Gemeinde ----- S. 23
- Kirche I ----- S. 26
- Kirche II ----- S. 36
- Recht ----- S. 30
- Literatur ----- S. 33
- Impressum ----- S. 39



# Türen Richtung Zukunft geöffnet

## Das neue Rahmenstatut 2011

Jetzt ist es da, das neue Rahmenstatut. Den Müttern und Vätern ist es mit dieser Fortschreibung gelungen, offiziell und im Namen der deutschen Bischöfe einen Rahmen aufzuzeigen, in dem zukunftsfähige und attraktive Perspektiven für »Hauptberufliche Laien in der Pastoral« entwickelt werden können. Allein die Tatsache, dass es nur noch einen Text für alle hauptberuflichen Laien in der Pastoral gibt, trägt der in der Praxis unübersehbaren Angleichung vor allem der Berufsbilder von Gemeinde- und Pastoralreferentinnen Rechnung. Es gelingt dem Rahmenstatut zum einen, notwendige Klärungen zur Rolle und Selbstverständnis von hauptberuflichen Laien vorzunehmen. Zum anderen wird vor allem für die Berufsgruppe der GR die Möglichkeit eröffnet, sich auf für sie neuen Einsatzebenen zu engagieren. Für PR wird die Möglichkeit des Einsatzes auf Gemeinde- bzw. Pfarrebene nun offiziell offengehalten. Wichtig zu beachten ist die Tatsache, dass das Rahmenstatut der deutschen Bischöfe keine konkreten Einsatzmöglichkeiten, -ebenen und Feldern klärt. Vielmehr wird die Aufgabe der weiteren Profilierung der pastoralen Berufe im vorgegebenen Rahmen für ihren Bereich an die einzelnen (Erz-) Diözesen weitergegeben. Im Folgenden wird das neue Rahmenstatut anhand ausgewählter Zitate sowie Erläuterungen und Kommentaren vorgestellt.

### Vorwort

Bereits im Vorwort finden sich bemerkenswerte Hinweise. So setzt sich das Rahmenstatut zum Ziel, »... den theologischen Ort eines hauptberuflichen Dienstes von Laien in der Kirche zu beschreiben und die veränderten Herausforderungen an diese Dienste aufgrund der pastoralen Neuordnungen in den (Erz-)Bistümern berücksichtigen.« Außerdem bekennen sich die deutschen Bischöfe »... mit der Fortschreibung der Rahmenstatuten ausdrücklich zum hauptberuflichen Dienst von Frauen und Männern als Gemeinde- und Pastoralreferenten.« Und die »... Vielfalt an Zugangswegen zu einem hauptberuflichen Dienst von Laien in der Pastoral (...) soll ausdrücklich erhalten bleiben.«

### 1. Theologische Präambel

Die theologische Präambel stützt sich vor allem auf den Text »Lumen Gentium« des zweiten vatikanischen Konzils. Der »theologische Ort« der hauptberuflichen Laien wird klar und einfach benannt. Sie sind theologisch nicht weiter von anderen Laien zu unterscheiden, sondern ihre Berufung gründet sich wie bei allen anderen Laien auf die Sakramente der Taufe, Firmung und Eucharistie (vgl. 1.1.4 sowie 1.3.3). Eine andere Definition kann es theologisch meines Erachtens nach auch nicht geben.

Spannend und für alle Laien zugleich klärend ist der Hinweis unter Punkt 1.3.4:

*»... Laien, die vom Bischof mit bestimmten Aufgaben und Ämtern, die zum Dienst des Priesters gehören, betraut werden können, bleiben im dogmatischen und kirchenrechtlichen Sinn Laien.«* Denn »die Erfüllung einer solchen Aufgabe macht den Laien nicht zum Hirten: Nicht eine Aufgabe konstituiert das Amt, sondern das Sakrament des Ordo.«

Ebenfalls in der theologischen Präambel wird die vorrangige Aufgabe von hauptberuflichen Laien geklärt: »Frauen und Männer, die (...) hauptberuflich in der Pastoral tätig werden, haben vor allem die Aufgabe, die vielfältigen Dienste der Gläubigen zu unterstützen und zu fördern.« (1.3.2)

### 2. Berufliche Aufgabenbereiche

In diesem gesamten Abschnitt wird allgemein von »hauptberuflich in der Pastoral tätigen Laien« gesprochen. Jedwede weitere Berufsbezeichnungen finden sich in diesem Bereich nicht, so dass vom neuen Rahmenstatut her grundsätzlich hauptberufliche Laien jedes Ausbildungsweges jedem Einsatzbereich und auf jeder Einsatzebene (Gemeinde bis Generalvikariat) zugeordnet werden können.

Unter 2.1.1-2.1.4 folgen umfangreiche Listen von möglichen Aufgaben für hauptberufliche Laien gegliedert nach Verkündigung, Liturgie, Diakonie sowie Zusammenarbeit und Gemeinschaftsbildung.

In Kapitel 2.2 werden noch einmal näher mögliche Einsatzebenen beschrieben. Zunächst wird eigens die Möglichkeit er-

wähnt, in kleineren pastoralen Einheiten in Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und unter der Leitung eines Priesters zur Kontaktperson ernannt zu werden. (vgl. 2.2.1).

Wichtig ist aber gerade auch der Punkt 2.2.2, der noch einmal differenziert Stellung zum Einsatz der unterschiedlich qualifizierten MitarbeiterInnen nimmt und dabei allen Zugangswegen zum pastoralen Dienst gerecht wird. »Auf überpfarrlicher Ebene (z.B. Dekanat, Region, Bistum) können für Aufgaben, die spezifisch theologische Kompetenzen erfordern, Laien im hauptberuflichen Dienst mit einem theologischen Studienabschluss (Diplom der Theologie oder Magister theologiae) und einer entsprechenden Berufseinführung eingesetzt werden. Für pastorale Aufgaben, die besondere fachliche Kompetenzen erfordern, können Laien im hauptberuflichen Dienst mit einem religionspädagogischen oder mit einem theologischen Studienabschluss, einer entsprechenden Berufseinführung und einer entsprechenden Zusatzqualifikation eingesetzt werden.«

### 3. Voraussetzungen für den Dienst

Unter Abschnitt 3 werden die Voraussetzungen für die Anstellung in einen hauptberuflichen pastoralen Dienst wiedergegeben. An dieser Stelle findet sich eher bereits Bekanntes (aber nicht Unwichtiges) sortiert nach persönlichen und sozia-



len Voraussetzungen, kirchlich geistlichen Voraussetzungen und fachlichen Voraussetzungen. Abschnitt 3.4 geht noch mal auf eine »im Glauben angenommene und gestaltete Lebensform« ein.

#### 4. Ausbildung, Berufseinführung, Fortbildung

Abschnitt 4 macht in drei Unterabschnitten Aussagen zur Ausbildung, Berufseinführung und Fortbildung, die für alle pastoralen Berufsgruppen charakteristisch sind.

#### 5. Grundsätze für Einstellung, Arbeitsvertragliche Bestimmungen Dienstaussübung

Hervorzuheben ist sicher das Kapitel 5, das Grundsätze für Einstellung, Arbeitsvertragliche Bestimmungen und Dienstaussübung festhält. Zunächst einmal wird festgehalten: »Die von den deutschen Bischöfen erlassene Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse« (GrO) findet (weiterhin) Anwendung auf das kirchliche Arbeitsverhältnis von Laien im hauptberuflichen pastoralen Dienst.« (5.1) Als weiteren wichtigen Aspekt machen die neuen Rahmenstatuten in Abschnitt 5 deutlich, dass nach wie vor die nach Art. 7 GrO gebildeten KODA'en für das konkrete Arbeitsvertragsrecht zuständig sind. Ins-

besondere mit Blick auf Vergütungsfragen wird in Abschnitt 5.3 festgehalten: »Die Eingruppierung von Laien im hauptberuflichen pastoralen Dienst wird geregelt durch die nach Art. 7 GrO gebildeten Kommissionen zur Ordnung des Arbeitsvertragsrechts.«

#### 6. Hinweise zur bischöflichen Beauftragung

Nicht ohne Brisanz und komplett neu ist der letzte Abschnitt der Rahmenstatuten, in dem u.a. die arbeitsrechtliche Bedeutung der bischöflichen Beauftragung für den hauptberuflichen Dienst in der Pastoral festgelegt wurde. Die Beauftragung bildet eine verbindliche Voraussetzung für den o.g. Dienst. Das Fehlen bzw. der Entzug der Beauftragung führen denn nun auch konkrete Konsequenzen nach sich, die in Abschnitt 6.2 wie folgt benannt werden: »Liegt die ordnungsgemäße bischöfliche Beauftragung nicht vor oder wird sie bei Vorliegen schwerwiegender Gründe entzogen (vgl. Art. 5 der Grundordnung des kirchlichen Dienstes), fehlen dem betroffenen Laien im hauptberuflichen pastoralen Dienst die erforderliche Eignung und Befähigung, um die Arbeitsleistung zu erbringen. Das Fehlen bzw. der Entzug der bischöflichen Beauftragung rechtfertigt eine personenbedingte Kündigung.«

Der Verweis auf den Artikel 5 der GrO zeigt dabei deutlich auf, dass hier das Ab-

hängigkeitsverhältnis zwischen Bischöfen und pastoralen MitarbeiterInnen arbeitsrechtlich nicht weiter verschärft wird, sondern sich ein Entzug einer bischöflichen Beauftragung an den bisher bereits geltenden Vorschriften für Verstöße gegen Loyalitätsobliegenheiten zu orientieren hat.

In der Veröffentlichung der deutschen Bischöfe schließen sich den Rahmenstatuten die bereits bestehenden Rahmenordnungen für die Ausbildung, Berufseinführung und Fortbildung von GR sowie PR und sowohl das »Eckpunktepapier zur Modularisierung des Studiengangs Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit an den Katholischen Fachhochschulen« als auch das Papier »Kirchliche Anforderungen an die Modularisierung des Studiums der Katholischen Theologie (Theologisches Vollstudium) im Rahmen des Bologna-Prozesses« an.

Wie oben aufgezeigt sind die Möglichkeiten da, die Berufsprofile (möglicherweise auch nur noch das Berufsprofil einer statt bisher mindestens zweier Berufsgruppen) gemäß den praktischen Notwendigkeiten vor Ort weiterzuentwickeln und der Auftrag dazu liegt jetzt bei jeder einzelnen Diözese. Die Türen sind offen. Jetzt heißt es nicht stehen bleiben, sondern Weitergehen.



Direktorin  
der Fachakademie  
zur Ausbildung  
von Gemeinde-  
referentinnen und  
Gemeinde-  
referenten Freiburg

## Drei Fragen zum Rahmenstatut an Dr. Katharina Seifert

**das magazin:** Inwieweit halten Sie den eigenen Anspruch des Rahmenstatuts, die aktuelle pastorale Situation in den (Erz-)Diözesen zu berücksichtigen, für erreicht?

**K. Seifert:** Die Diskussion in der Arbeitsgruppe, die von der Kommission IV »Geistliche Berufe, kirchliche Dienste« eingesetzt war, verdeutlichte bald, dass es den visionären Wurf neuer Rahmenstatuten nicht geben wird. Die Situation beider Berufsgruppen in den 27 (Erz-)Diözesen stellte sich als recht unterschiedlich heraus. Ebenso wurde rasch klar, dass auch die Erwartungen an eine Überarbeitung der Rahmenstatuten kaum in Übereinstimmung zu bringen sind. Insofern ist die »Neufassung« eine Fortschreibung der Rahmenstatuten von 1987. Anspruch des vorliegenden Textes ist es, eine Anpassung an die neuen An- und Herausforderungen bzw. Entwicklungen der Pastoral zu schaffen. Davon ist auf den Seiten 9 und 10 jeweils im ersten Absatz die Rede. Das Wort »Anpassung« macht deutlich, dass hier nicht der Anspruch erhoben wird, umfänglich erfasst zu haben, wie die pastorale Situation in den einzelnen 27 (Erz-)Diözesen aussieht. Klar aber ist, dass sich die Einsatzbedingungen für Gemeinde- und PastoralreferentInnen seit 1987 aufgrund der größeren Pastoralstrukturen, aber auch des Selbstverständnisses der BerufsträgerInnen deutlich geändert haben.

**das magazin:** Inwieweit gibt das Rahmenstatut Impulse für einheitlichere (überdiözesan vergleichbare) Einsatzbedingungen von Gemeinde- und Pastoralreferenten in den deutschen (Erz-)Diözesen?

**K. Seifert:** Im Unterschied zu den Rahmenstatuten für GemeindeferentInnen und PastoralreferentInnen von 1987 existiert jetzt ein Rahmenstatut für beide Berufsgruppen. Ein solches Papier will also einen Rahmen für deren Einsatz zeichnen. Weil beide Berufsgruppen auf der Basis gleicher theologischer Grundlagen handeln, wurde entsprechend eine theologische Präambel verfasst.

Je nach dem, welche Position jemand zu einer der beiden, oder auch beiden Berufsgruppen vertritt, wird er/sie den Rahmen weiter empfinden oder enger. Ich persönlich empfinde den Rahmen weiter – vor allem für die GemeindeferentInnen, weil das neue Papier für diese Berufsgruppe weitere und flexiblere Handlungsfelder zulässt. Es können Qualifikations- und Entwicklungs-

potentiale mehr Berücksichtigung finden. Die exemplarische Aufzählung beruflicher Aufgabenbereiche will eben von vorn herein – auf der Basis eines Rahmenpapiers – kein einheitliches Korsett. Das ist aus meiner Sicht der Impuls des Rahmenstatutes. Wie die einzelnen Diözesanbischöfe mit dem Rahmenstatut 2011 für ihre Berufsgruppen der Gemeinde- und PastoralreferentInnen umgehen, liegt in deren Kompetenzbereich, und wohl nicht zuletzt auch daran, wie die BerufsträgerInnen politisch/inhaltlich agieren. Die Jahre zwischen 1987 und heute haben diesen Trend bereits angezeigt. Ich bin froh, dass dieses Papier offen ist für berufliche und persönliche Entwicklungen und keine Festschreibungen hinsichtlich der einen oder anderen Berufsgruppe mehr vorgenommen wird. Das wäre in einer Zeit großer Veränderungen das falsche Signal. Das Profil einer hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiterin/eines hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiters, um das es immer wieder geht und gehen muss, ist meiner Meinung nach eine Verbindung aus drei Komponenten: der Person, deren Kompetenzen und dem, was im pastoralen Einsatzgebiet gebraucht wird oder entstehen soll.

**das magazin:** Wie ist Ihre Perspektive bezüglich der Fortentwicklung des Berufsprofils/der Berufsprofile der beiden großen hauptberuflich tätigen Laiengruppen Gemeinde- und Pastoralreferent?

**K. Seifert:** Ich könnte mir perspektivisch vorstellen, dass das Angebot individueller Berufsbiographien breiter wird und kaum noch in die zwei vorhandenen Berufsgruppen integriert werden kann. Hier wünschte ich mir sowohl bei den BerufsträgerInnen als auch bei den Diözesanleitungen innere und äußere Weite sowie Vertrauen auf die Entwicklungen. Diese sind ja – im Blick auf die Studienabschlüsse – letztlich im Bologna-Prozesse intendiert. Die Landschaft wird auch in dieser Hinsicht individueller und damit pluraler.

Kirche als Arbeitgeberin wird sich dieser Tatsache stellen müssen, wenn sie weiterhin auf hauptberufliches Personal in der Pastoral baut. Auch in den Bistumsökumenischen und Finanzabteilungen wird man Modelle erarbeiten müssen, die bei der Entlohnung nicht einzig den Studienabschluss berücksichtigen. Die Feststellung im Text (S. 10), dass es überdiözesan keine verbindliche Berufsbezeichnung mehr gibt, lese ich als Hinweis, dass über eine neue Berufsbezeichnung nachgedacht werden kann.

Wie die Kirche insgesamt, so befinden sich auch die hauptberuflichen pastoralen Laienberufe in einem Veränderungsprozess. Wohin der Weg geht, ist offen. Die Fortschreibung der Rahmenstatuten von 1987 im Rahmenstatut von 2011 deutet einen Übergang an. In sechs Jahren soll das Rahmenstatut laut Beschluss des Ständigen Rates vom 21./22. Juni 2011 erneut von der Bischöflichen Kommission »Geistliche Berufe und Kirchliche Dienste« überprüft werden.

Die Berufsträgerinnen und Berufsträger beider pastoralen Hauptberufe durchleben alle Höhen und Tiefen unserer Kirche mit. Ich möchte zum Schluss herausheben, dass das aktuelle Rahmenstatut dreifach deren Einsatz würdigt:

- als »wichtigen Teil des pastoralen Wirkens der Kirche in Deutschland« (S. 7),
- mit einem ausdrücklichen Bekenntnis »zum hauptberuflichen Dienst von Frauen und Männern als Gemeinde- und Pastoralreferenten« (S. 8)
- und dem Ausdruck der Dankbarkeit »für den hauptberuflichen Dienst vieler Frauen und Männer in der Kirche« (S. 30).

Das ist im Jahr 2011 nicht zu unterschätzen!

## Drei Fragen zum Rahmenstatut an Prof. Dr. Richard Hartmann



**das magazin:** Inwieweit halten Sie den eigenen Anspruch des Rahmenstatuts, die aktuelle pastorale Situation in den (Erz-) Diözesen zu berücksichtigen, für erreicht?

**R. Hartmann:** Insgesamt wird ein weiter Rahmen aufgespannt, der die Pluralisierung der pastoralen Wirklichkeit annimmt und damit auch Flexibilität der beruflichen Einsatzbereiche bereitstellt. Das Rahmenstatut kann keine Position festhalten, die in den spannungsreichen Leitungs-Diskussion weder in Deutschland noch weltkirchlich konsensbildend ist. Es ermöglicht Veränderung provoziert sie jedoch nicht.

**das magazin:** Inwieweit gibt das Rahmenstatut Impulse für einheitlichere (überdiözesan vergleichbare) Einsatzbedingungen von GR und PR in den deutschen (Erz-) Diözesen?

**R. Hartmann:** Solche Entschlüsse der Bischofskonferenz bieten einen Rahmen, nicht eine Engführung: Wie die Diözesen die Weitung annehmen wird unterschiedlich sein. Die Berufe haben sich nicht einheitlich entwickelt und werden – bei der auch gesellschaftlich notwendigen Pluralität – durch das Statut nicht einheitlicher werden.

**das magazin:** Wie ist Ihre Perspektive bezüglich der Fortentwicklung der Berufsprofile der beiden großen hauptberuflich tätigen Laienberufsgruppen Gemeinde- und PastoralreferentInnen.

**R. Hartmann:** Das Statut geht nicht zuerst von der Stabilisierung der Berufe aus, sondern von der pastoralen und (!) biographischen Differenzierung. Die theologischen Studien sind eine zentrale Grundlage für die Kompetenzen, die in der Pastoral gefragt sind, aber nicht die einzigen. Die Trennung zwischen Territorial-Gemeindlichem Arbeitsfeld und weiteren pastoralen Räumen und Feldern entspricht nicht mehr der derzeitigen kirchlichen Herausforderung. Eine Personalentwicklung über die bisherigen Standardwege FH – Uni hinaus ist notwendig für die Attraktivität der Berufe. Ferner wird es verstärkt auch wissenschaftliche Kompetenzen über die beiden Felder hinaus brauchen. All das weitet die Möglichkeiten, lässt eine platte Zuteilung zu zwei Berufsgruppen nicht mehr zu, wird zugleich aber auch nicht sofort greifen, weil sowohl MAV- und Koda-Materie greift mit systemimmanenter Stabilisierungstendenz (Eingruppierung, Stellenbeschreibung) als auch eine Anpassung der Rahmenordnung notwendig wird – beide neues Statut und alte Ordnung sind nicht einfach mehr harmonisierbar.

Lehrstuhl für  
Pastoraltheologie  
und Homiletik  
an der Theologi-  
schen Fakultät  
Fulda





# »Aller Anfang ist schwer und die ersten Tage waren sehr abenteuerlich«

*Erste Eindrücke von Studienanfängerinnen und -anfängern  
im Fachbereich Religionspädagogik an der KathO Paderborn*

Es war Sonntag der 18.09.2011, als sich etwas über 40 junge Menschen mit Sack und Pack auf den Weg machten in eine neue Heimat und einen neuen Lebensabschnitt. Und obwohl sie alle aus unterschiedlichen Bistümern kommen und alle von unterschiedlichen Lebensstandpunkten aus sich auf den Weg machten, kamen sie doch alle mit dem gleichen Ziel in Paderborn an. »Ja, ich möchte Gemeindefreunde werden!«

Brennend erwartet von Mitgliedern der höheren Semester waren die einzelnen Zimmer fast schneller bezogen, als wir Neuankömmlinge gucken konnten. Viele neue Eindrücke, viele neue Gesichter und vor allen Dingen viele neue Namen. Als sich nach einer kurzen Stadtführung durch die Paderborner Innenstadt schließlich auch die letzten Neumieter des

Pauluskollegs in gerade diesem eingefunden hatten, trafen wir uns zum allerersten Mal als Großgruppe. Schnell stellten wir fest, dass unser Semester für diesen Studiengang ungewöhnlich groß ist, was in faktischen Zahlen heißt: Insgesamt 46 Studenten aus den Bistümern Paderborn, Münster, Aachen, Köln, Erfurt, Hamburg, Fulda, Essen und Osnabrück.

Die erste Nacht im Pauluskolleg sollte dann aber auch schon die letzte gewesen sein. Zumindest fürs erste, denn gleich am folgenden Tag fuhren wir gemeinsam mit dem Bus zum Gertruden-Stift nach Rheine um dort Informationen über das Leben im Pauluskolleg zu erhalten und uns kennen zu lernen. Das Kennenlernen war dabei eine sehr aufregende Geschichte, denn in den so genannten »Wir-Runden« ging es nicht hauptsächlich darum zu erzählen

wie man heißt, wo man herkommt und was für Hobbys man hat, sondern um die Frage wer man ist und was die Motivation in den einzelnen Personen ist, diesen Studiengang anzutreten. Somit lernte man sich direkt auf eine Art und Weise kennen, die normalerweise etwas mehr Zeit benötigt, aber auch einen tieferen Eindruck hinterlässt als ein einfaches: »Hallo ich bin... – Und ich spiele gern mit meinem Hund ...« oder ähnliches. Die Informationen um das Zusammenleben im Pauluskolleg drehten sich um die Themen »Sozialkompetenz«, »Spiritualität« und »Persönlichkeitsentwicklung«. Im Groben zusammengefasst kann man sagen: »Wohnen im Pauluskolleg bedeutet sich Zeit zu nehmen für sich, für andere und ganz besonders für Gott.«

● SARA-MARIA BLASCHKE  
(ERZBISTUM PADERBORN)



Nach der Fahrt zum Gertruden-Stift ging das »Einführungsprogramm« weiter. Nach unserer zweiten Nacht im Pauluskolleg begann der Tag wieder sehr früh. Wir fuhren mit dem Bus gemeinsam nach Etzelsbach, wo wir am Abend die Vesper mit Papst Benedikt XVI. feierten. Der Weg zu dem Gelände war schon eine kleine Wallfahrt, auf die wir alle zwar erst nicht vorbereitet waren, sie aber dennoch gut gemeinsam meisterten. Unterwegs gab es immer wieder Stände, an denen man sich Wegnahrung, Informationen und andere Flyer mitnehmen konnte.

Auf dem Gelände selbst verbrachten wir dann vier gemeinsame Stunden, bevor die eigentliche Vesper stattfand. In dieser Zeit wurde ein Vorprogramm von vielen Helfern gestaltet, welches aus Filmbeiträgen, Gesängen und spirituellen Texten bestand. Die Zeit reichte aber auch um sich dort umzuschauen, die einen oder anderen Leute zu treffen oder um sich Souvenirs zu besorgen. Als der Papst dann mit dem Helikopter ankam und im Papa-Mobil durch die Menge fuhr war die Begeisterung zu spüren. Insgesamt war es ein sehr schöner Tag.

Dann kam das Wochenende und für viele war dies die erste Gelegenheit heimwärts zu fahren und die Erfahrungen der ersten Woche mit der Familie und Freunden in der Heimat auszutauschen. Einige, die im Pauluskolleg blieben, fanden sich zu Gruppen zusammen und gestalteten die Tage gemeinsam. Mal mit Stadtbesichtigungen oder Spieleabenden und vieles mehr. Das Haus wirkte aber sehr ruhig nach all dem Trubel der letzten Tage. Am Sonntagabend kehrten die meisten zurück ins Pauluskolleg, wodurch das Haus wieder belebter wurde.

Gleich am Montag, den 26.09.2011 ging das Programm weiter. An diesem Tag fuhren wir zu einer Wallfahrt nach Werl. Dort verbrachten wir zusammen mit Gemeindereferenten/innen aus dem Bistum Paderborn den Tag, indem wir durch den Wallfahrtsort zogen, an einigen Stationen

innehielten, beteten und sangen. Eine Station wurde dabei von Studentinnen aus unserem Semester mitgestaltet. Unter anderem gab es eine Messe in der Wallfahrtsbasilika, einen Vortrag des Pastoraltheologen der katholischen Hochschule (KatHO) Paderborn, Prof. Dr. Hans Hobelsberger und anschließend eine gemeinsame Gruppenarbeit, bei der sich Gemeindereferenten/innen und Studenten/innen über die Situation der Kirche von Heute austauschen konnten.

● CHRISTOPHER WAIDE (BISTUM HAMBURG)

Die darauf folgenden Tage im Pauluskolleg waren dann noch begleitet von Workshops, Seminaren und auch von den ersten Feiern, Bibelrunden, Sit-ins und Flurküchentreffen. Ein breites Spektrum an Angeboten führte bei vielen zu einer deutlichen Reizüberflutung (selbstredend nur im positiven Sinne). Nach zwei Wochen kamen dann auch die Vorlesungen an der Katholischen Hochschule hinzu und von neuem fiel das gerade sich organisierende Chaos in eine Neuorientierungsphase. Dabei gehörten die 40-Jahrfeier des Pauluskollegs, der Papstbesuch in Deutschland und die Wallfahrt nach Werl ganz sicher zu besonderen Ereignissen unserer ersten »Pauluswoche«, die wir nie vergessen werden.

Jetzt pendelt sich der Alltag langsam ein. Nur mit dem Unterschied, dass der Alltag im Pauluskolleg nicht vergleichbar mit dem ist, den wir vorher hatten. Weder die eigenen Ruhephasen noch die Aktivitäten mit neuen Freunden kommen hier zu kurz. Wenn man etwas anbietet, finden sich immer Menschen, die dies gerne annehmen und mitmachen oder Neues ausprobieren. In einer so vielfältigen Gruppe, wie man sie hier findet, kann man sicher davon ausgehen, dass man nie Langeweile bekommt oder alleine bleibt. Uns steht ein spannendes Jahr bevor – mit wahrscheinlich vielen Erkenntnissen.

● JENNIFER JUNG (ERZBISTUM PADERBORN)

## Aktuelles zum Berufsbild Gemeindereferent/-in



Hans Martin Weikmann /  
Werner Wertgen (Hg.)

### Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten

Profil einer professionellen  
Pastoral

Die erste handbuchartige Darstellung des Berufs zeigt dessen biblische sowie theologische Begründung, die historische Genese, die ekklesiale und pastorale Verortung, die vielfältige Ausprägung in den verschiedenen Diözesen, die notwendigen Kompetenzen und Voraussetzungen und die synchronen und diachronen Perspektiven.

400 S., kartoniert  
ISBN 978-3-7917-2390-7  
€ 39,90 (D)

Verlag Friedrich Pustet  
[www.verlag-pustet.de](http://www.verlag-pustet.de)



# KatHO NRW: Neues Dekanat im Fachbereich Theologie

*Die akademische Ausbildung von Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten: Ein wichtiger Dienst in stürmischen Zeiten*

**Nach zwölfjähriger engagierter Tätigkeit als Dekanin des Fachbereichs Theologie hat Professorin Dr. Agnes Wuckelt zum Ende des Sommersemesters 2011 dieses Amt abgegeben. Ihr folgt Professor Dr. Werner Wertgen nach. Professorin Dr. Christiane Koch ist die neue Prodekanin. Die neue Dekanatsleitung wird die Aufgaben als Team wahrnehmen.**

Bei allen Veränderungen: Eines bleibt für den Fachbereich Theologie die leitende Aufgabe: eine qualitativ hochwertige akademische Ausbildung von Gemeindereferentinnen und -referenten für inzwischen ein Dutzend Bistümer (etwa die Hälfte aller deutschen Diözesen) anzubieten. Die Bedeutung dieses Auftrags haben die deutschen Bischöfe in ihrem Wort an die

Gemeinden: »Im Heute glauben« vom März 2011 beschrieben: »Es wird immer deutlicher: Es geht heute zentral um den christlichen Gottesglauben, der gerade angesichts eines neuen, bisweilen aggressiven Atheismus an Substanz und Profil gewinnen muss. [...] Viel wird sich für die Zukunft der Kirche in unserem Land daran entscheiden, ob es [...] »auskunftswillige« und »auskunftsfähige« Christen gibt [...].«

Natürlich sind alle Getauften aufgerufen, das Evangelium weiterzusagen und nach ihm zu leben. Aber tatsächlich sinkt der »Grundwasserspiegel des Glaubens«. Die Folge: Selbst denjenigen, die zur Glaubensweitergabe – etwa in der Gemeindekatechese – bereit sind, müssen nicht selten elementare Kenntnisse des Glaubensguts und

des Glaubenslebens erst vermittelt werden. Lange Zeit besorgten in erster Linie Priester diesen Dienst. Aber deren Zahl schrumpft in erschreckendem Ausmaß. Der Dienst von Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten wird (nicht bloß) deshalb dringend gebraucht. Nur wenn die Glaubensweitergabe (Martyria) gelingt, wird der christliche Glaube in unserem Land Bestand haben, nur dann kann es auch für Liturgia, Diakonia und Koinonia, für Glaube und Kirche eine Zukunft geben.

Paulus schreibt nach Korinth: »Strebt [...] nach den Geistesgaben. [...] Gebt euch Mühe, dass ihr damit vor allem zum Aufbau der Gemeinde beiträgt.« (1 Kor 14,1.12b) Heute würde man sagen, der Dienst müsse »professionell« (im Sinne von »gekonnt«) geleistet werden. Diese Professionalität muss differenziert gelernt werden. Dazu bietet der Fachbereich Theologie eine wissenschaftliche Ausbildung an, die zugleich im Dienst der Kirche, des Evangeliums und der Seelsorge steht. So leistet er seinen Beitrag zur Ausbildung auskunftsfähiger, professioneller Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Jede Investition in diese Ausbildung ist eine Investition in die Verkündigung der Frohen Botschaft sowie in den Bestand des Glaubens und der Kirche in unserem Land. Denn die wichtigsten »Ressource« sind auskunftsfähige Christinnen und Christen.

Für den Fachbereich Theologie der KatHo heißt dies: Die Lehre, und zwar eine qualitativ hochwertige Lehre, ist seine zentrale Aufgabe. Eingebettet ist sie in eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Bistümern und dem Pauluskolleg.



(v.l.: Prof. Dr. Christiane Koch, Prof. Dr. Werner Wertgen, Prof. Dr. Agnes Wuckelt)

# Solide Ausbildung – in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Der Fachbereich Theologie der KatHO NRW in Paderborn wird 40

Als 1971 die Fachhochschulen als neuer Hochschultyp ins Leben gerufen wurden, entschlossen sich die Bischöfe, die Ausbildung der ›Seelsorgehelferinnen‹ auf akademischer Ebene anzusiedeln. Die NRW-Bischöfe gründeten die ›Katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen – KFH NW‹ mit den vier Standorten Aachen, Köln, Münster und Paderborn und installierten in Paderborn den Fachbereich Theologie, an dem fortan die künftigen Gemeindefreizeitlichen und Gemeindefreizeitlichen den Studiengang Religionspädagogik durchlaufen.

Seitdem hat sich einiges verändert. Das Studium wurde immer wieder an die Herausforderungen der jeweiligen Zeit angepasst. Die Praktika haben sich verändert, das Fächertableau wurde ausgeweitet, Auslandssemester ermöglicht, Kooperationen vereinbart, Exkursionen durchgeführt, besondere Lehrbeauftragte verpflichtet, Sprachenunterricht in Hebräisch, Griechisch und Latein eingeführt und, und, und. Zuletzt wurde aus dem Diplomstudiengang ein Bachelorstudium. Gleich geblieben ist das Ziel der akademischen Ausbildung in Paderborn an der mittlerweile in ›Katholische Hochschule NRW‹ umbenannten früheren KFH: Es geht darum, eine möglichst gute Ausbildung zu gewährleisten, damit die künftigen Seelsorgerinnen und Seelsorger für ihre anspruchsvolle Arbeit im Dienst des Evangeliums und im Dienst für die Menschen bestens vorbereitet und gerüstet sind.

Das Pauluskolleg entstand im gleichen Jahr wie der Fachbereich Theologie der KatHO NRW. Von Beginn an war die Ausbildung zwei-

zünftig angelegt: In der Hochschule findet die akademische Ausbildung statt: die Reflexion und die praxisorientierte Durchdringung des Glaubenslebens und Glaubensguts auf wissenschaftlichem Niveau unter den geistigen und sozialen Bedingungen unserer Zeit. Das Pauluskolleg übernimmt die geistliche Begleitung sowie die spirituelle und persönlichkeitsentwickelnde Bildung. Dieses geradezu duale Konzept hat sich bewährt und ist in dieser Form ein Alleinstellungsmerkmal der Paderborner Ausbildung.

## Was sind die Herausforderungen der Zukunft?

(1) Die pastoralen Strukturen haben sich verändert und wandeln sich weiter. Nach wie vor bedeutet Seelsorge Sorge um den Menschen im Licht des Evangeliums Jesu Christi. Aber die Bedingungen und Formen dieser Sorge haben andere Konturen erhalten. Pastorale Räume sind entstanden. Damit sind Kompetenzen gefragt, die in vergangenen Jahren vielleicht nicht so sehr im Vordergrund stehen mussten, Kompetenzen, die mit den neuen, notwendigen Ansätzen zusammenhängen: Neben den ›klassischen‹ Kompetenzen einer Seelsorgerin bzw. eines Seelsorgers bedarf es nun auch der verstärkten Fähigkeit zu Koordination, Kooperation, Delegation, Organisation, Konzeption etc. Das schlägt sich natürlich in der Ausbildungsstruktur und in den Ausbildungsinhalten nieder.

(2) Angesichts der Säkularisierung unserer Gesellschaft – die Bischöfe sprechen in ihrem ›Wort an die Gemeinden‹ vom März 2011 sogar

von einem zunehmenden aggressiven Atheismus – braucht die Kirche, braucht das Evangelium ›auskunftsfähige‹ (wie die Bischöfe sich ausdrücken) Botinnen und Boten der Frohen Botschaft, die in der Lage sind, allen kompetent Rede und Antwort zu stehen, die nach der Hoffnung fragen, aus der wir Christinnen und Christen leben. Das Christentum wird nämlich zunehmend zu einer unbekannten Religion in einem Abendland, das zu großen Teilen aus christlichen Wurzeln entstanden ist und nach wie vor lebt. Das Wissen um die Inhalte und die Gestalt des christlichen Glaubens nimmt rapide ab oder ist oft nur verzerrt vorhanden. Verkündigung heißt eben auch, differenzierte Auskunft geben zu können über die Botschaft, für die man steht.

Wenn der christliche Glaube, wenn die Botschaft von der Selbstoffenbarung Gottes weiterhin ihre befreiende Kraft und ihre Hoffnungskapazität für die Menschen bereithalten will, dann muss die Seelsorge auch unter den veränderten Bedingungen im besten Sinn des Wortes professionell (gekonnt, konstruktiv, sachgerecht, kenntnisreich) betrieben werden. Der Fachbereich Theologie der KatHO in Paderborn liefert dafür auch in Zukunft die besten Ausbildungsvoraussetzungen.

## ● INFORMATIONEN BEIM:

FB THEOLOGIE DER KATHO NRW  
LEOSTRASSE 19 · 33098 PADERBORN  
DEKAN.THEOLOGIE@KATHO-NRW.DE  
WWW.KATHO-NRW.DE/PADERBORN



## 20 Jahre Berufsverband in Rottenburg-Stuttgart



Am Samstag, 15. Oktober 2011 feierte der Berufsverband der Gemeindefere-rentInnen in Ulm – dem Ort der Grün-dung – sein 20jähriges Bestehen. Viele Mitglieder des Verbandes in der Diözese Rottenburg-Stuttgart folgten der Ein-ladung und auch Nichtmitglieder waren willkommen. Mit einem Glas Sekt wur-de auf das Jubiläum angestoßen und es gratulierte auch ein Vertreter des Bun-desverbandes.



Zeit zur Begegnung und zum Austausch zu Beginn und zwischen den Programm-punkten war für die Vorstandschaft und das Vorbereitungsteam ein großes An-liegen. Und so bunt wie die Frauen und Männer der Berufsgruppe sind, so bunt war auch das Nachmittagsprogramm: Witziges und Nachdenkliches innerhalb der Kirche und über den Kirchturm hi-naus bot der Theologe, Journalist und Pastoralreferent Uwe Beck in seinem Ka-barettprogramm. Er rundete dieses mit einer »Kirchengemeinderatssitzung« ab, die trotz Überspitzung und pointierten Formulierungen den ZuhörerInnen doch irgendwie bekannt erschien.



Zur Zukunft des Berufes hielt Frau Prof'in Dr. theol. Agnes Wuckelt von der Ka-tholischen Hochschule in Paderborn ein Impulsreferat. Zuerst blickte sie auf die Anfänge des Berufes der Gemeindehelfe-rin (später Seelsorgehelferin) unter dem Dach der Caritas in Freiburg zurück. Denn vor etwa 100 Jahren entwickelte sich das Bewusstsein, dass die Kirche zu weit weg

von den Menschen ist und dass man z.B. durch Hausbesuche die Menschen (wie-der) erreichen kann. Und man erkannte, dass Seelsorge nicht nur auf »das Jenseits« gerichtet sein darf, sondern auch die Sor-ge um die körperliche, materielle Not be-inhaltet. Diese Vorreiterrolle übernahmen damals die Frauen, die für dieses Tun eine Berufung spürten. »Kirche bei den Men-schen« ist wohl auch in Zukunft für den Berufsstandsstand der Gemeindefere-ntInnen eine wichtige Basis.

Rechtzeitig zum Jubiläum wurde auch der neue Handzettel des Berufsverbandes vor-gestellt. Dieser soll aufmerksam machen auf die vielfältigen Aufgaben des Verban-des und natürlich auch der Mitgliederwer-bung dienen.

Den Abschluss des Festtages bildete ein Gottesdienst in der der Suso-Kirche. Ge-meinsam beten und singen, Wort und Brot miteinander teilen – dies waren die prägenden Elemente des Gottesdienstes. Beim Hören des Evangeliums – der frohen Botschaft – von der Heilung des Gelähm-ten wurde besonders auf »die Menge«, die Träger«, »den Gelähmten« und »die Schrift-gelehrten« geachtet und dies dann auch einander mitgeteilt. Bei der Agapefeier wurde Brot und Saft geteilt und der Se-gen wurde im Kreis – sich gegenseitig die Hände auflegend – zugesprochen. Eine se-gensreiche Abrundung des Tages.

● KLARA GRAF





# Seelsorge im Vorübergehen oder in Kreativität mit der Welt

**Das Haus der katholischen Kirche in Stuttgart ist ein City-Kirchen-Projekt und steht für Gastfreundschaft, Seelsorge, Information, Bildung und Kultur**

## **Gedanken einer Seelsorgerin im Haus der kath. Kirche in Stuttgart:**

Zeit haben für Menschen,  
Zeit haben für einen Blick, einen Gruß – stumm oder formuliert,  
Zeit haben für eine kurzes ›Wie geht's?‹  
Zeit haben für Menschen, die ins Haus kommen,  
sei es aus Neugier,  
sei es, um Kaffee zu trinken,  
sei es um sich auszuruhen,  
sei es um sich eine Information zu holen  
oder aus einer Not heraus,  
sei es zum Einkaufen,  
sei es, weil sie einen bestimmten Raum  
bzw. eine best. Veranstaltung suchen  
oder die einfach nur auf die Toilette wollen,

Zeit haben für Menschen, die im Haus arbeiten,  
mitarbeiten oder gar leben.

Wir vom Seelsorgeteam sind da – einfach anwesend, aber nicht an einem festen Ort – wir gehen umher, bleiben mal da oder dort stehen, manchmal stehen wir auch ganz bewusst am Eingang – in der Regel sind wir im Atrium, dem Café oder der Buchhandlung unterwegs – manchmal holen wir uns auch selbst ei-

nen Kaffee und lassen uns bewusst am Holztisch nieder. Wir sind sichtbar und doch unscheinbar – wir sind sichtbar, weil wir ein kleines Schild tragen, weil wir auf den elektronischen Infostelen mit Bild stehen, weil ein Poller mit Bild auf das Angebot von Seelsorge hinweist. Wir versuchen ansprechend und ansprechbar zu sein!

Ich bin eine von vieren im Team, zwei Priester und zwei Gemeindereferentinnen. Wir sind bewusst Frauen und Männer im Team – unser Wunsch wäre, dass wir nicht alle 50+ sind. Je eine/einer ist von uns am Nachmittag da. Montag bis Freitag. Wir sind offen, wir sind ganz wach, wir beobachten wer kommt – wer geht, wir nehmen wahr, wir grüßen, wir warten ab, wir gehen auf Menschen zu, wir sprechen an, wir antworten. Manchmal stellen wir Fragen, so wie »Sie blicken so suchend...« – »Kann ich was für sie tun?« Wir halten uns zurück. Meistens hören wir einfach nur zu.

Wir spüren bei jedem Dienst den tiefen Wunsch von sehr vielen Menschen wahrgenommen zu werden, angeschaut zu werden – ein Ansehen zu haben!

Wir beantworten Fragen zum Haus. Wir beantworten Fragen zum Leben. Wir beantworten Fragen zur Kirche ... zum Glauben ... zu Spiritualität.





Wir hören genau hin und nehmen Impulse, die die Menschen setzen auf. Oft entwickelt sich daraus ein tieferes Gespräch – oft bleiben wir dabei stehen, manchmal setzen wir uns auch. Das richtet sich danach, was das Gegenüber signalisiert oder sich wünscht. Meist hören wir am Ende: Jetzt habe ich sie aber lange aufgehalten! Unsere Antwort: Nein, haben sie nicht. Wir haben dafür Zeit! Mit dieser Antwort überraschen und verblüffen wir die Leute immer wieder!

#### **Mit was werde ich in meiner Arbeit konfrontiert, das Kreativität bei mir auslöst?**

Ich denke sie ahnen schon, wie die Kreativität mit uns als Seelsorgern und Seelsorgerinnen unterwegs ist. Meine Form der Kreativität, die Kreativität die ich im Haus der Kirche auslebe, ist für mich eine Schwester von Spontaneität. Sie entsteht im Augenblick, in der Begegnung, nein schon frü-

her, wenn ich einen Menschen fokussiere, auf ihn zugehe. Ich weiß nicht, was mich erwartet. Ich weiß nicht, was ich als Erstes tun werde. Ich weiß nur, dass ich mich dieser Situation stellen möchte und dann geht alles ganz schnell ... Ich agiere und ich reagiere. Manchmal sind es Worte, manchmal sind es Handlungen, manchmal ist es beides zusammen. Auf ein Kind im Kinderwagen achtgeben, den Aufzug holen, jemand mit einem übervollen Tablett und einer überschwappenden Tasse helfen.

Ein Trick von mir ist manchmal auch, den Menschen ein Glas Wasser anzubieten. Das muss ich erst holen, gibt mir aber die Gelegenheit noch ein paar Schritte zu gehen, die Anspannung in mir zu lösen, mich auf das kommende Gespräch mit dem konkreten Menschen und seiner Geschichte vorzubereiten.

Für mich gibt es in der Begegnung mit Menschen keine Standardsituationen, deshalb ruft jede Begegnung die Kreati-

vität in mir. In dieser Kreativität schwingt: Neugier und Interesse. Achtsamkeit. Empathie. Nächstenliebe. Die Einzigartigkeit jedes Menschen berührt mich. Deshalb versuche ich auch die Führung im Gespräch so gut wie möglich abzugeben. Mein Gegenüber möchte ich zu Wort kommen lassen. An ihm oder ihr ausgerichtet, sind meine Reaktionen, meine Rückfragen, etc. immer schwingt dabei Kreativität mit. Die Einzigartigkeit jedes Menschen ist die Antwort, was grundsätzlich Kreativität bei mir auslöst: Mich einlassen, hinspüren, vertrauen, dass mir die stimmige Reaktion gegeben wird. Kreativität wird mir in der Begegnung mit Menschen geschenkt und sie kehrt als Antwort zu den Menschen und zu Situationen zurück! Kreativität ist für mich Spontaneität – Kommunikation – Interaktion. Meine Haltung dabei ist, ich muss nicht die Lösung haben, ich muss nur offen und frei auf die Situation zugehen.

● GABRIELE FISCHER



# »Lustvolle, wertschätzende und zukunftsfähige Seelsorge«

Vollversammlung 2011

Etwa 100 von 226 GR und GA fanden am 10. Oktober 2011 den Weg zur jährlichen Vollversammlung ins Herzogenrather Nell-Breuning-Haus. Thema war diesmal »Lustvolle, wertschätzende und zukunftsfähige Seelsorge«. Berufsgruppensprecherin Rita Nagel begrüßte die Kolleginnen und Kollegen so wie anwesende Gäste. Dann wies sie auf die personellen Veränderungen in der BGV seit der letzten Vollversammlung (VV) hin. Nach Festlegung der Tagesordnung, Protokoll der letzten VV und Rechenschaftsbericht folgten die Berichte aus den verschiedenen Abteilungen und Vertretungen.

MAV-Vorsitzende Martina Hau berichtete, dass der pastorale Dienst bislang die Mitarbeitervertretung – und die in ihr versammelte Kompetenz – relativ wenig nutzt. Die MAV hat eine AG Pastoral gegründet, die nun ihre Arbeit aufnimmt. Diese besucht z.B. neue GR/GA und die regionalen Berufsgruppentreffen zwecks Vorstellung der MAV-Arbeit. Weiter berichtete sie unter anderem von den Gesprächen zwischen MAV und Dienstgeber zur Präventionsordnung. Dann lud sie zur Mitarbeiterversammlung mit Schwerpunkt »Burnout« ein.



Aus dem Bereich Fortbildung der Abteilung Personalplanung, -einsatz und -entwicklung berichtete Diözesanreferentin Klara Bremen (Bild oben). Dazu stellte sie auch das neue Fortbildungs- und Exerzitienprogramm für das pastorale Personal vor. Leider versäumen immer wieder Kolleginnen und Kollegen sich zu entschuldigen wenn sie an Veranstaltungen nicht teilnehmen können. Damit verhindern sie das Nachrücken von den Wartelisten.

Aus dem Bundesverband berichtete Maria Püttgens. Im Austausch über die Situation in den einzelnen Bistümern zeigen sich überall ähnliche Sorgen und Probleme. Die neuen Rahmenstatuten wurden – ohne Beteiligung des Bundesverbandes – verabschiedet.



Von der Ausbildung berichteten Wolfgang Meurer und Maria Bubenitschek (Bild oben). Momentan gibt es für das Bistum Aachen 3 Studierende im dritten, 5 im zweiten und 3 im ersten Studienjahr an der Katholischen Hochschule Paderborn. 7 Studierende absolvieren den Würzburger Fernkurs. In den drei laufenden Pastorkursen absolvieren 9 Kolleginnen ihre Assistenzzeit. Ferner erläuterten sie detailliert die verschiedenen Studienveranstaltungen der 2. Ausbildungsphase und die ersten Erfahrungen der Kooperation mit dem Erzbistum Köln.

Aus der Abteilung Personalplanung, -einsatz und -entwicklung berichtete Abteilungsleiter Hans-Peter Offergeld. In der KODA wird ein Antrag der Mitarbeitersei-

te auf Höhergruppierung der Endstufe für GR verhandelt. Anlass sind höhere Anforderungen, Mehrpfarrlichkeit und diesbezüglichen Regelungen in anderen KODEN. Den neuen Rahmenstatuten für beide pastorale Berufsgruppen ging eine komplizierte Diskussion voraus, an der weder die Berufsgruppen noch die Diözesen angemessen beteiligt waren. Jetzt ist es Aufgabe der Diözesen die Rahmenstatuten zu präzisieren. Entsprechende Ausführungsbestimmungen werden im nächsten Jahr erarbeitet. Bischof Mussinghoff will an beiden Berufsgruppen festhalten. Ferner berichtete Offergeld von der Umsetzung der Präventionsordnung, weiteren Neueinstellungen von GR und von anstehenden altersbedingten Wechseln in der Personalabteilung im nächsten Jahr. Da dies auch ihn persönlich betrifft und dies seine letzte Teilnahme an einer Vollversammlung der GR war, verabschiedete ihn das Plenum mit lang anhaltendem und intensivem Applaus.



Nach einer Pause stellte die eingeladene Referentin Dr. Hadwig Müller (Bild) Ideen zum Tagesthema: »Lustvolle, wertschätz-

zende und zukunftsfähige Seelsorge« vor. Sie erläuterte die Unterschiede zwischen einer »Pastoral der Aufgabenerfüllung« bzw. dem »Handeln von Knechten« und einer »Pastoral des Rufens« bzw. dem »Handeln von Freien nach dem Lustprinzip«. Pastoral des Rufens heißt auch »Gestalten können«. In einer Beziehung (zu Gott) etwas empfangen und weitergeben. Die Pastoral des Rufens steht für eine Kultur der »Verlangsamung« und der »Verschwendung« (z.B. Emmaus: Jesus wendet sich »nur« an zwei, er hätte ja auch eine große Menge wählen können).

Rufen ist eng mit Freiheit verbunden – wie auch biblische Beispiele des »Rufens« zeigen. Der Ruf ist eine Möglichkeit, dass einer Antworten kann. Rufen konstituiert Menschen in ihrer Freiheit zum antwortenden Handeln. Wir gehen auf andere zu, weil wir Interesse an ihrer Einzigartigkeit haben. Es braucht den Geist um erkennen zu können, dass »Erhaltenes« auch dann kostbar ist, wenn es nicht dem Erwarteten entspricht. Rufen beginnt mit dem Hören auf den unhörbaren Glauben der anderen.« Vertrauen ist wichtigste Grundlage der Pastoral des Rufens. Jeder Mensch ist

Gerufener, in den Gott vertrauen setzt. Neues kann nur entstehen, wenn wir Lücken lassen/aushalten. Lücken stellen die Frage nach der Wichtigkeit einer Sache. Wenn es Wichtig ist, wird sich Neues finden – bzw. werden sich Neue finden. Das alte »Profil« des Ehrenamtes ist ein Auslaufmodell. Wir sollten uns »anziehen lassen« von Menschen ohne unmittelbare »Absichten« auch wenn wir damit weniger zum reibungslosen Funktionieren der Institution beitragen. Die Pastoral des Rufens verändert die Beziehung zwischen Haupt- und Ehrenamt. Sie bedingt die Anerkennung von »freitätigem Engagement«. Der Wunsch »etwas gestalten zu können« ist verbindendes Element zwischen alten Ehrenamtlichen und neuen »freitätig Engagierten«.

Als vertiefende Lektüre empfahl Dr. Hadwig Müller Dorothea Steinebachs »Getauft und engagiert. Vom innovativen Umgang mit den alten und neuen Formen des kirchlichen Ehrenamtes«. Nach einer Reflexion endete die Vollversammlung mit einem »Mitgebsel«. Die nächste VV ist am 5. November 2012 – dann nachmittags.



Im Anschluss an die Vollversammlung informierte Kalle Wassong (Bild), Bischöflicher Präventionsbeauftragter für sexuellen Missbrauch an Minderjährigen, zur Präventionsordnung des Bistums Aachen. Bischof Mussinghoff möchte einen »unaufgeregten« und engagierten Umgang mit dem Thema. Erste Schulungen haben begonnen und werden weiter durchgeführt. Selbstverpflichtungserklärungen stehen an. Ein erweitertes Führungszeugnis wurde u.a. von allen Gemeindeferentinnen angefordert. Alles was im erweiterten Führungszeugnis gefunden wird, kann auch arbeitsrechtlich verwertet werden.

● MARIO HELLEBRANDT



# Freiburg: Berufsprofil der Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten

## Warum die Frage nach einem Berufsprofil?

Nach dem besonderen Berufsprofil zu fragen ist nötig und wichtig, damit ein Berufsstand für sich wirbt und so Menschen gewinnt, die die Ausbildung / das Studium mit diesem Berufsziel aufnehmen. Es kann auch dann wichtig sein, wenn im Zusammenspiel mit anderen Berufsgruppen im selben Arbeitsfeld das Eigene und Besondere betont werden soll. Es geht darum, Kernkompetenzen des Berufs zu benennen, die dann auch in der Aus- und Weiterbildung gepflegt, im Gespräch (und der Auseinandersetzung) mit anderen Berufsgruppen eingebracht und in Veröffentlichungen profiliert werden.

## 1. Pastoral gestalten: In Kontakt und in Beziehung zu den Menschen vor Ort

Für den Berufsstand der Gemeindereferentinnen / Gemeindereferenten ist der Satz aus ›Gaudium et Spes‹ entscheidend wichtig: »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.« Diese Ausrichtung der pastoralen Arbeit ist auch in der Geschichte dieses Berufes begründet. Es ist Anliegen der Gemeindereferentinnen / Gemeindereferenten, im Sinne von ›Social-networking‹, mit Menschen zu leben und um ihre Lebenszusammenhänge, ihren Alltag zu wissen. Ihre Aufgabe ist es, immer wieder eine situations- und zeitgemäße Sprache für das Evangelium Jesu Christi zu finden. Kategoriale als auch territoriale Aufgaben gehören zum Berufsfeld der Gemeindereferentinnen / Gemeindereferenten.

In ihrem kategorialen Aufgabenfeld versuchen Sie ressourcenschonend, Gemeinden untereinander zu vernetzen. Die Aufgabe als territoriale Ansprechperson einer Gemeinde oder einer Filialgemeinde beinhaltet die feste Delegation in ein Gemeindeforum, ein eigenes Büro und Sprechzeiten sowie den Beerdigungsdienst (falls beauftragt) vor Ort. Auf diese Weise wird Bodenhaftung und die eigene Beheimatung in einer Gemeinde ermöglicht.

## 2. Glaubenskommunikation: Religionspädagogik und Katechese

Die zeitgemäße, zielorientierte und professionelle Gestaltung von Glaubenskommunikation und Katechese ist eine Kernkompetenz des Berufsstands der Gemeindereferentinnen / Gemeindereferenten. Mit ihrer theologischen und pädagogischen Kompetenz entwickeln sie für Kinder, Jugendliche und Erwachsene vielfältige Wege, die dabei helfen Lebenserfahrungen aus dem Glauben zu deuten, Glaube ins Gespräch zu bringen und sich mit dem Evangelium Jesu Christi auseinanderzusetzen. Methoden und Medien passen zur Zielgruppe, sind zeitgemäß, werden zielgerecht und ästhetisch ansprechend eingesetzt. Gemeindereferentinnen / Gemeindereferenten sind Expertinnen / Experten für mystagogische Katechese. Durch ihre unterschiedlichen Ausbildungswege sowie Fort- und Weiterbildungen bringen Gemeindereferentinnen / Gemeindereferenten nicht nur in den Feldern der Gemeindekatechese ihre Kernkompetenz ein, sondern auch in verschiedenen anderen Bereichen z.B. im Religionsunterricht von Grund-, Haupt-, Real-, Berufs- und Förderschulen, in seelsorglichen Gesprächen, Bibelkreisen, Exerzitien, Erwachsenenbil-

dung, der Schulung von Ehrenamtlichen, Dekanatsbeauftragungen, der Klinik- und Kurseelsorge und der Schulseelsorge.

## 3. Diakonie: Seelsorge am Menschen

Gemeindereferentinnen / Gemeindereferenten sind ansprechbar für Menschen in unterschiedlichen Notlagen, gestalten und organisieren ein diakonisches Netzwerk in der Seelsorgeeinheit, sind Impulsgeberin / Impulsgeber und Begleiterin / Begleiter von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen / Mitarbeiter in diesem Bereich. Neben aller Netzwerkarbeit bleiben sie selbst im Kontakt mit notleidenden Menschen. Der diakonische Auftrag ist unverzichtbarer Teil ihrer Aufgabe als Seelsorgerin / Seelsorger.

## 4. Liturgie gestalten: Mit Menschen feiern

Gemeindereferentinnen / Gemeindereferenten gestalten und leiten liturgische Feiern so, dass das Leben der Menschen in den Gottesdiensten vorkommt und das Evangelium in deren Lebenswirklichkeit hinein spricht. Eine lebendige, kreative Gestaltung von Gottesdiensten auch für besondere Zielgruppen dient diesem Ziel. Mit diesen Kompetenzen im diakonischen und liturgischen Bereich übernehmen Gemeindereferentinnen / Gemeindereferenten auch den Beerdigungsdienst.

● **ULRIKE HAUCK**  
VORSITZENDE DES BERUFSVERBANDES  
DER ERZDIOZESE FREIBURG



# Zwischen Kirchenkrise und Glaubenskrise

*Eine Zerreißprobe für pastorale LaienMitarbeiter/innen?*

**Von der Mitgliederversammlung des Berufsverbandes der Erzdiözese Freiburg e.V. am 26. Oktober 2011 in Karlsruhe St. Bernhard – Schlaglichter aus dem Referat von Prof. Dr. Magnus Striet zum o.a. Thema:**

»Kirchen- und Glaubenskrise sind nicht gegeneinander auszuspielen, denn: Es gibt eine Glaubenskrise, die im Rahmen der gegenwärtigen Strukturen der Kirche nur begrenzt zu bearbeiten ist.«

»Die Glaubenssprache wird kaum noch verstanden. Es herrscht eine semantische Hilflosigkeit.«

»Die Konflikte und Suchbewegungen in der Kirche (der westlichen Welt) lassen sich als Konflikte um Prinzipien einer Lebensführung in der Moderne rekonstruieren.

- Als gerecht wird das angesehen, was eine möglichst große Freiheit in der individuellen Lebensführung garantiert. Dies wird längst auch von katholischen Christi/innen praktiziert und steht damit immer wieder in Widerspruch zur »Doktrin«.

- Auch in Pastoralteams spiegelt sich dieser Widerspruch. Die Unsicherheiten werden dort versteckt gestaltet oder zeigen sich in offenen Konflikten.«

»Neu zu erlernen ist das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen.

- Die Kirche ist theologisch nicht zunächst hierarchisch, sondern egalitär strukturiert. Aus dieser egalitären Aufgabe entwickelt sich erst die differenzierte Struktur heraus (untersch. Funktion, Amt).«

»Pastorale LaienMitarbeiter/innen haben ihre eigenen Charismen und



Aufgaben an dieser Aufgabe der Weltgestaltung aus dem Glauben heraus.«

»Da der Glaube Autonomie nicht nur duldet, sondern verlangt, ist der behauptete Gegensatz zwischen Kirche und der Weltlichkeit der Welt zu überwinden.«

»Nicht gegen die Freiheit und damit das Recht auf eine individuelle Lebensgestaltung richtet sich der Glaube, sondern er ermutigt dazu.«

»Weil Glaube immer konkret ist, sind immer wieder neu die Zeichen der Zeit zu lesen und muss er unter sich transformierenden gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen ausbuchstabiert werden.«

»Liegt vielleicht hier eine spezifische Begabung von pastoralen LaienMitarbeiter/innen, die genutzt werden muss, um die unübersehbare Krise von Kirche und Glaube zu überwinden?«

## Prof. Dr. Magnus Striet

Geboren 1964, verheiratet und Vater von vier Kindern

1994-2000 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Dogmatik und Dogmengeschichte, Münster/Westf.

1998 Promotion mit der Arbeit »Das Ich im Sturz der Realität. Philosophisch-Theologische Studien zu einer Theorie des Subjekts im Anschluss an die Spätphilosophie Friedrich Nietzsches«

2001 Habilitation und Verleihung der *venia legendi* für das Fach Dogmatik und Dogmengeschichte · Thema der Arbeit: Offenbares Geheimnis. Zur Kritik der negativen Theologie

WS 2001-WS 2003/4: Vertretung des Lehrstuhls für Dogmatik an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

SS 2004: Vertretung des Lehrstuhls für Dogmatik und theologische Hermeneutik an der Wilhelms-Universität Münster · Weitere Rufe an die Universitäten Köln, Augsburg, Koblenz-Landau, Osnabrück, Münster, Wien

seit 2004: Professor für Fundamentaltheologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

# Der Berufsverband ist 20 Jahre alt!

*Am 9. November 2011 feierte der Berufsverband Münster sein 20-jähriges Bestehen.*

Der Stadthafen in Münster ist wohl der kreativste Ort im sonst eher beschaulichen Münster. Cafés, Agenturen und Verlage haben sich hier angesiedelt. Nicht umsonst heißt die ehemalige Hafenkante nun Kreativkai. »Das muss der Ort sein, an dem wir unser 20jähriges Jubiläum feiern«, war dem Vorstand des Berufsverbandes schnell klar. Und als Herr Hölker, der Chef des Kinderbuchverlages Copenrath seine Räume für uns öffnete, gab es kein Halten mehr. 40 Mitglieder, ehemalige Vorstandsmitglieder und Gäste feierten in der alten Stadtwache und im Café Sieben das Jubiläum.

## Auf den Spuren der eigenen Berufung!

In der alten Feuerwache, die vom Copenrath-Verlag normaler-

weise als Ausstellungsfläche genutzt wird, durften wir unseren Gottesdienst feiern, der natürlich in diesem Raum auch anders aussehen musste als in einer Kirche, kreativ eben.

## 1 – 2 – 3 – 4 – 5 – los!

Anschließend ging es weiter in das Café Sieben im Stadthafen. Hier wartete ein Büfett und das Improvisationstheater »Impro005« aus Münster auf die Teilnehmer. »Impro005« würzte den weiteren Vormittag mit Wort-Kreativität und schaffte es immer hart am pastoralen Wahnsinn zu bleiben. Es war ein motivierender und gelungener Vormittag.

● THOMAS JAKOB



# Neuer Vorstand setzt die Arbeit im Diözesanverband Münster fort

Am Mittwoch, den 28. September, versammelten sich 24 Mitglieder des Berufsverbandes zur jährlichen Mitgliederversammlung im Gottfried Könzgen Haus in Haltern-Annaberg.

Neben den üblichen Regularien wurde auch für die nächsten drei Jahre der neue Vorstand gewählt. Der neue Vorstand besteht nun aus Thomas Jakob, Johanna Tenhumberg-Pleie, Sigrid Brinker und Ilka Schmeing. Als Kassenwart wurde Markus Gehling bestätigt. Delegierte für den Bundesverband der Pastoralreferenten sind weiterhin Jochen Hesper und Johann Grabenmeier. Delegierte für den Bundesverband der Gemeindereferenten sind neben Ralf Wehrmann und Thomas Jakob auch Mariele Klüppel-Neumann, Johanna Tenhumberg-Pleie, Sebastian Reimann und Elisabeth Frenke, die abwechselnd die vier Delegiertenplätze besetzen wollen.



# Projektpfarreien – Projekt ›Pfarrei‹

## Begrifflichkeiten

Seit 1. September 2011 sind vier Pfarreien des Bistums Speyer in besonderer Weise unterwegs, um neue Wege auszuprobieren im Hinblick auf die Umsetzung der Neustrukturierung der Diözese ab 2015. Schon in diesem ersten Satz fallen erklärungsbedürftige Begriffe. Die Neustrukturierung der Diözese macht aus über 300 Pfarreien, die sich zu 123 Pfarreiengemeinschaften zusammengeschlossen hatten, 70 Pfarreien, mit je drei bis sechs, sieben oder acht Gemeinden, die früher Pfarrei hießen und zwischen 7.500 und 1.400 Mitglieder haben werden. Vier dieser großräumigen Seelsorgeeinheiten sind nun Projektpfarreien geworden und haben sich fast ein Jahr lang auf das Projekt »Pfarrei« vorbereitet mit einer besonders intensiven Phase im Frühsommer dieses Jahres. Soweit möglich sollen sie modellhaft neue Strukturen und Inhalte ausprobieren. Und auch »ausprobieren« ist ein schwieriger Begriff, denn es geht um Menschen und Seelsorge, um Beheimatung und Gefühle.

Zwei Kolleginnen und ein Kollege der Kaiserslauterer Projektpfarrei St. Martin (ca. 10.500 Katholiken in einer Stadtgemeinde und fünf eher dörflichen Gemeinden) haben am 19. November im Studienteil der Mitgliederversammlung des BVGR Speyer von ihren bisherigen Erfahrungen berichtet.

## Erste Wahl

Ganz frisch waren dabei die Eindrücke von der gerade erfolgten Pfarrgemeinderats- und Verwaltungsratswahl. Stopp! – Hier brauchen wir für die Projektpfarrei wieder einen neuen Begriff. Der »Pfarrgemeinderat« heißt jetzt »Pfarreirat« und setzt sich in unserem Fall unabhängig von der Größe aus je zwei Delegierten jeder der sechs Gemeinden, den Vorsitzenden der Gemeindeausschüsse und den Hauptamtlichen zusammen. Je eine Person für die Verbände, für die Kindertageseinrichtungen und die Jugend kommen noch hinzu. Außerdem dürfen sechs weitere Personen hinzugewählt werden. Es hat trotz professioneller Vorkenntnisse der Zuhörerschaft mindestens 20 Minuten gedauert, bis die KollegInnen der Projektpfarrei alle Mitbestimmungsorgane der neuen Struktur samt ihrer Zuständigkeit

erklärt hatten und erleichtert festgestellt werden konnte, dass alle Gremien bei der Wahl auch zustande kamen. Vieles wird um überhaupt weiter existieren zu können zunächst einmal laufen »wie immer«, denn das Seelsorgeteam rechnet mit einer 1-2 jährigen Eingewöhnungszeit für sich selbst und für die neue Gremienstruktur. Dabei bindet der Umdenkungsprozess sehr viel Zeit und Kraft, die in dieser Phase für andere Aufgaben nicht zur Verfügung steht. Allerdings setzt das Projekt »Pfarrei« auch neue Kräfte frei, wenn z.B. auf der Ebene der neuen Pfarrei KommunionkatechetInnen aus allen sechs Gemeinden Erfahrungen austauschen und Ideen für einen sinnvollen Weg entwickeln.

## Beratung inclusive

Die Projektpfarreien gehen ihren Weg nicht alleine. Je zwei Gemeindeberater der Diözese Speyer begleiten den Prozess und arbeiten eng mit dem Projektteam vor Ort zusammen unter der Steuerung von Dr. Thomas Kiefer aus dem Seelsorgeteam der Diözese. Unter der Leitung des Pfarrers wird dieses Projektteam aus ehren- und hauptamtlichen Mitgliedern gebildet. Hinzu kommt die »Einspeisung« von Ergebnissen und Vorgaben der verschiedenen Arbeitsgruppen, die das Bistum zur inhaltlichen Entwicklung der Gemeindeseelsorge 2015 eingesetzt hat. So könnte z.B. die AG »Standards« Vorgaben zur Erprobung von katechetischen Wegen in der Firmvorbereitung machen. Die Erfahrungen der Projektpfarreien fließen dann in Protokollen zurück nach Speyer.

## Offene Fragen

Trotz vieler Gespräche und der Klärung und Verteilung von Aufgabenbereichen im Seelsorgeteam befinden sich viele Bereiche in einer Art Schwebesituation, so die Betroffenen, gibt es viel Unsicherheit und vorsichtiges Vorwärtstasten. Sollen Aufgaben nur nach Sachgebieten oder auch nach »geographischen« Aspekten aufgeteilt werden oder geht beides parallel? Wie gehen wir mit den »Begehrlichkeiten« der Gemeinden um? Professionalität in der Teamarbeit, eine deutlich höhere Eigenverantwortung und gegenseitiges Vertrauen müssen die Basis für den Weg in der Projektpfarrei bilden, waren sich die drei Berichtenden einig.

## Bessere Rahmenbedingungen

Positiv wird wahrgenommen, dass der zentrale Dienstort für das Team der Vereinzelung entgegenwirkt, wenngleich nicht in allen Projektpfarreien die Dienstzimmersituation der bisherigen Regelung in Nutzung und Ausstattung entspricht. Hier sollte mit der Umstrukturierung kein Schritt hinter bereits Erreichtes und Bewährtes zurückgegangen werden! Kreative Ideen des Dienstgebers werden nicht nur in vielen inhaltlichen Gebieten noch gefragt sein, sondern z.B. auch im Bereich der Mobilität in den großen seelsorglichen Räumen. Ist der Einsatz des Privatfahrzeuges der Mitarbeitenden noch zumutbar oder müssen Dienstfahrzeuge, z.B. eine Elektromobilflotte bereitgestellt werden? In der Pfalz gibt es ja einen großen Anbieter von Fahrzeugen, die mit durch Windenergie erzeugtem Strom betrieben werden. Was wird in Zukunft im Bereich Gesundheitsschutz geschehen müssen, um die Arbeitskraft der SeelsorgerInnen auch in den neuen Pfarreien zu erhalten?

## Weiter Raum

Nicht zuletzt darf auch die Frage nach dem theologischen Ort der Umstrukturierung gestellt werden. Es ist unübersehbar, dass nicht nur die Phase der zu Ende gehenden Volkskirche eine Neuausrichtung erfordert, sondern vor allem der Priestermangel und die zurückgehenden finanziellen Mittel. Provokant ausgedrückt richtet sich danach die Zahl der Pfarreien. Ein engagiertes Gemeindemitglied hat die immer weitere Vergrößerung der pastoralen Räume einmal als »Enteignung der Gemeinden« bezeichnet, nicht in einem pekuniären Sinn, sondern in einem theologisch-pastoralen. Wenn die Kirche in Zukunft trotz aller Veränderungen nah bei den Menschen sein will, dann müssen wohl doch noch deutlich mutigere Wege gegangen werden. Anneliese Hecht hat es auf der Jahrestagung der GemeindeferentInnen des Bistums Speyer im Zusammenhang mit den großen Baustellen der Kirche unserer Zeit so ausgedrückt:

*»Wenn eine Frage einfach keine Ruhe gibt, dann ist dem Geist nach noch nicht die richtige Lösung gefunden.«*

● ULLA JANSON



# Wieder Sekt für Augsburg und Würzburg

## Bundesversammlung in Fulda

Am 4. und 5. November trafen sich 40 Delegierte der Diözesanverbände in Fulda zur diesjährigen Herbstvollversammlung. Schwerpunkte der Tagung waren die neuen Rahmenstatuten, die Berichte aus den Diözesen, die im Frühjahr 2012 anstehende Neuwahl des Vorstandes und die Neuaufnahme der Diözesanverbände Augsburg und Würzburg.

### Schnellzug, Dampf-Lok oder ICE?

Wohin gehen die Strukturreformen in den Diözesen? Im Bild von Schiene, Lok, Wagon und Landschaft stellten die Delegierten den Stand der Struktur-Veränderungen in ihrem Bistum vor. Wer ist der Lokführer? Wer wird mitgenommen? Durch welche Landschaften geht die Fahrt? Nicht immer scheint das Ziel bekannt zu sein und nicht immer steigen alle gleichermaßen auf den Zug auf. Mal saust da ein ICE durch die Landschaft, mal ein gemütliche Dampf-Lok, mal verkeilen sich die Wagons wegen unterschiedlicher Schubkraft, mal werden ganze Wagons abgehängt. Da scheint der Dampf noch lange nicht raus zu sein!

### Die weißen Flecken auf der Landkarte werden weniger.

Wieder einmal floss Sekt auf einer Bundesversammlung. Stefan Schneid (Augsburg) und Jessica Lutz (Würzburg) stellten für ihren Diözesanverband den Antrag auf Aufnahme in den Bundesverband. Einstimmig wurden die beiden Anträge angenommen. Damit sind die weißen Flecken auf der Deutschlandkarte wieder ein Stück kleiner geworden. In dieser Zeit der Veränderung scheint es immer wichtiger zu werden, sich bundesweit in der Berufsgruppe zu vernetzen und zu solidarisieren.

### Maoams sagten »Du kannst das!«

Die Bereitschaft zur Kandidatur für den neuen Vorstand, der im März gewählt wird, zu versüßen war eine weitere kreative Aufgabe der Versammlung. Jede(r) Delegierte bekam eine Packung Maoams, darin sind fünf Kaubonbons erhalten. Er, bzw. sie sollte diese Bonbons an den Tischen verteilen, dort wo er oder sie meinte, jemand sitzt, der für die Vorstandarbeit geeignet scheint. Der/Die eine oder andere wunderte sich am Ende, wie viele Maoams auf seinem, bzw. ihrem Platz lagen. Fest steht: Definitiv werden nicht alle Mitglieder des aktuellen Vorstandes im nächsten Jahr zur Wiederwahl stehen.

### Nach der Struktur kam die Kultur

Das Abendprogramm, das die Delegierten aus Fulda vorbereitet hatten, war dann ein schöner Ausklang der Tagung. Die Führung durch die Michaelskirche in Fulda, die in den Jahren 820 bis 822 erbaut wurde, erläuterte eines der bedeutendsten mittelalterlichen Sakralbauten Deutschlands. Die Stadtführung und das Essen in der Brauerei Wiesenmühle rundeten die Tagung ab. Die Delegierten freuen sich auf eine Wiederbegegnung im März auf der Frühjahrsversammlung in Münster.

● THOMAS JAKOB



# Die neue BahnCard Business

Zum Fahrplanwechsel am 11.12.2011 gibt es bezüglich des Firmenkundenrabatt einige Änderungen. Die Kombination von BahnCardrabatt und Firmenkundenrabatt ist nur noch mit einer BahnCard Business möglich. Nachfolgend einige Informationen aus den FAQ über die neue FirmenkundenbahnCard. Die gesamten Antworten sind auf der Internetseite der Bahn zu finden - [www.bahn.de](http://www.bahn.de) über den Login zum »Login für Firmenkundenbereich« – dort die Informationen für die neue BahnCard Business aufrufen. Für weitere Fragen wenden Sie sich an unseren Travelmanager Rolf May-Seehars: [rolf.may@gemeindereferentinnen.de](mailto:rolf.may@gemeindereferentinnen.de)



## Worin unterscheidet sich die BahnCard Business von der regulären BahnCard?

Die reguläre BahnCard wird künftig nur noch Privatkunden-Leistungen enthalten. So wird z.B. die Kombination von BahnCard-Rabatten mit dem Firmenkundenrabatt sowie die verlängerte Ticketrücknahme ab dem 11.12.2011 nur noch mit der BahnCard Business möglich sein. Darüber hinaus bietet die BahnCard Business eine Reihe von Prozessverbesserungen für Firmenkunden – dazu gehören ein genereller Ausschluss vom Abonnement... Außerdem ist die neue BahnCard Business generell fotolos.

## Muss die BMIS-Kundennummer bei der Bestellung der BahnCard Business mit angegeben werden?

Ja, die Angabe einer BMIS-Kundennummer ist für den Kauf der BahnCard Business zwingend erforderlich. (Bitte bei R. May-Seehars erfragen)

## Kann die BahnCard Business auch privat genutzt werden?

Grundsätzlich ja. Es sind jedoch die Reiserichtlinien des jeweiligen Unternehmens zu beachten. Bei der priva-

ten Nutzung ist außerdem darauf zu achten, dass die Fahrkarte nicht unter Angabe der BMIS-Kundennummer (mit dem Firmenkundenrabatt) sondern lediglich mit dem BahnCard Rabatt gekauft wird.

## Was passiert, wenn ein Mitarbeiter eines Unternehmens versehentlich mit einer regulären BahnCard eine Fahrkarte mit Firmenkundenrabatt kauft?

Bei der Fahrkartenbuchung ist es besonders wichtig den richtigen BahnCard-Typ mit anzugeben. Dieser kann auch in den Onlinebuchungsportalen im Buchungsprofil hinterlegt werden. Wenn ein Firmkunde versehentlich eine firmenkundenrabattierte Fahrkarte mit einer regulären BahnCard erworben hat, wird ab 11.12.2011 im Zug eine Nachzahlung von 15 Euro pro Strecke erhoben.

## Über welche Vertriebskanäle kann man die BahnCard Business kaufen?

Die BahnCard Business kann in den Onlinebuchungsportalen für Firmenkunden, in DB Agenturen und den DB Firmendiensten erworben werden. Unter [www.bahn.de/bahncardbusiness](http://www.bahn.de/bahncardbusiness) wird eine Auflistung der jeweiligen personenbedienten Verkaufsstellen hinterlegt.

## Wie kann die BahnCard Business bezahlt werden?

Die BahnCard Business kann über die Onlinebuchungsportale mit Kreditkarte bzw. Reisestellenkarte bezahlt werden, in DB Agenturen und den Firmendiensten zusätzlich in Bar oder mit ec-Karte bzw. über die vereinbarte Zahlungsart.

QUELLE: DB VERTRIEB GMBH · FAQ BC BUSINESS · V2.0  
ERSTELLT: P.DBG(E), 11.05.2011



**borromedien**

**Gemeindereferentinnen Bundesverband  
ist Partner der borro medien gmbh**

**Jetzt über unsere Internetseite Bücher bei borro medien bestellen  
– versandkostenfrei!**





# Gemeindeentwicklung in der Spannung von Sozial- und Lebensraumorientierung

Kirche muss sich am Leben der Menschen orientieren. Dieser Aussage lässt sich leicht zustimmen. Doch wie gelingt es, das Leben der Menschen und ihr soziales Miteinander tatsächlich in den Blick zu bekommen? Der Stuttgarter Sozialwissenschaftler und Theologe Paul-Stefan Roß beschreibt was Lebens- und Sozialräume von Menschen kennzeichnet, wie diese sich erfassen lassen und welche Chance es bietet pastorale Entwicklung an diesen Räume zu orientieren. Damit verbunden ist die Entstehung eines ganz neuen Verständnisses von Kirche und Gemeinde.

Ausschnitte aus einem Interview mit Professor Paul-Stefan Ross  
(entnommen aus ›Impulse für die Pastoral‹ · 3/2011 · Erzdiözese Freiburg)

**IMPULSE** Es wird vielfach davon gesprochen, dass Kirche sich zunehmend am Sozialraum orientieren muss und diesen für die eigene Planung und Weiterentwicklung berücksichtigen sollte. Was genau ist mit dem Begriff Sozialraum gemeint?

Prof. Roß:

Im Grunde kann man zwei zentrale Aspekte unterscheiden. Man kann von einem Sozialraum sprechen als einem geometrischen Raum, also z.B. von einem Bezirk einer Stadt oder Gemeinde mit bestimmten räumlichen Grenzen. Es ist aber auch so, dass Menschen Räume für sich selber konstituieren, also mit einer subjektiven Ausdehnung, die anders ist als eine objektive räumliche Grenze. Die Wissenschaft nennt dies ein ›handlungszentriertes

Raumverständnis‹. Hier kann man dann auch von ›Lebensräumen‹ sprechen.

Es gilt darauf zu schauen, in welchen subjektiven sozialen Räumen sich Menschen bewegen. Dabei sind große Unterschiede festzustellen: einige orientieren sich sehr viel weiträumiger und andere fixieren sich viel enger auf den konkreten Sozialraum, in dem sie leben. Gerade heute kann man feststellen, dass bei vielen Menschen ihr subjektiver Sozialraum sehr weit reicht, z.B. gerade auch im virtuellen Raum internetbasierter Netzwerke. Wie weit diese subjektiven Sozialräume reichen, hängt eng zusammen mit Faktoren wie z.B. Alter, Bildungsstand oder Mediennutzung. Für manche Menschen ist der geometrische Sozialraum nicht



*Sozialraumorientierte Arbeit funktioniert jedenfalls nicht, wenn sie primär nach administrativen Kriterien und top-down, also von oben nach unten betrieben wird – und es sollte mich sehr wundern, wenn pastorale Arbeit so gelingen würde!*

so entscheidend. Während etwa für Menschen, die nicht mobil sind, das ganz konkret Räumliche viel mehr bedeuten kann. Wenn man über soziale Räume spricht wäre es also verengt, nur auf geometrisch abgrenzbare Bezirke, Straßen, Quartiere usw. zu schauen. Diese Feststellung ist auch für die Pastoral interessant, weil die emotionale Bindung oder Orientierung unter Umständen eine ganz andere ist, als die im geometrischen Raum.

(...)

*IMPULSE: Bei aller Unterschiedlichkeit von Sozial- und Lebensräumen, welche Verbindungen gibt es hier?*

Prof. Roß:

Im Grund ist hier angesprochen, was wir bereits am Anfang festgestellt haben. Es gibt den Sozialraum, also den greifbaren, abgrenzbaren Raum, und den Lebensraum, der sich subjektiv konstituiert. Man versteht also unter Sozialraum eher die geographische und unter Lebensraum eher die persönliche Orientierung. Wie weit die beiden Räume deckungsgleich sind, hängt vor allem von der Person selbst ab.

*IMPULSE: Kirchen- und Gemeindestruktur sind nach wie vor größtenteils an Territorien ausgerichtet. Auch bei immer größer werdenden Seelsorgeräumen ist das der Fall. Dabei wird kritisiert, dass Lebens- und Sozialräume auseinanderbrechen und am Leben der Menschen vorbeigeplant wird. Gibt es Möglichkeiten, wie das aufgefangen werden kann?*

Prof. Roß:

Zunächst möchte darauf hinweisen, dass es im sozialen Bereich bereits seit etlichen Jahren ganz klar den Trend gibt, soziale Dienste bzw. Angebote sehr viel stärker sozialraumorientiert anzulegen. Die Hilfsangebote sollen zu den Menschen kommen, nicht die Menschen zu den Hilfen! (...) Auch im kirchlichen Bereich, soweit ich es wahrnehme, scheint derzeit vor allem nach administrativen Gesichtspunkten geplant zu werden: Wie kann mit weniger Personal und weniger Ressourcen eine bestimmte Struktur aufrecht erhalten werden? Letztlich wird hier die Landkarte hergenommen und bestimmte Kennzahlen festgelegt um zu überlegen, wie bekomme ich das verteilt? Sozialraumorientierte Arbeit funktioniert jedenfalls nicht, wenn sie primär nach administrativen Kriterien und top-down, also von oben nach unten betrieben wird – und es sollte mich sehr wundern, wenn pastorale Arbeit so gelingen würde!

*IMPULSE: Wie lassen sich solche Sozial- und Lebensräume umschreiben, wenn ich die Planung nicht einfach mit dem Zirkel machen kann? Einige Gruppen lassen sich gut identifizieren, bei anderen kann es doch recht schwierig sein.*

Prof. Roß:

Die Antwort ist so einfach wie anspruchsvoll: Indem ich mit Menschen rede! Das ist in der Stadtteilarbeit genauso. Wenn ich z.B. wissen will, wie sind Jugendliche im Stadtteil unterwegs, gibt es die Möglichkeiten, gemeinsam mit ihnen subjektive

»Stadtpläne« zu erarbeiten: Zeig mir die Orte, die für dich wichtig sind, in Schule und Freizeit etwa. Wo gehst du hin? Wo triffst du dich? Wo gehst du nicht hin? Wo würdest du nie hin gehen und warum nicht? So entsteht eine subjektive Sozialraumkarte. Ich erwähne dieses Beispiel nicht in erster Linie deshalb, weil ich das Verfahren als solches den Kirchengemeinden empfehlen möchte. Es geht mir um das grundsätzliche Herangehen an die Thematik. Das Prinzip heißt: Ich versuche mit dir in deine Orientierung hinein zu gehen und mit deinen Augen zu schauen, wie du den Raum siehst, in dem du dich bewegst. Auch in der Pastoral geht es um das Gespräch: Wo bewegt ihr euch, wenn es z.B. um das Thema Gottesdienst geht? Was wird vielleicht an sozialdiakonischer Struktur von Kirche genutzt? Was an spirituellen Angeboten?

Ein anderer Punkt, der in der Diskussion um Sozialräume eine große Rolle spielt, ist die Frage: Wo finde ich Ansprechpartner, die erreichbar sind? Es geht um Vertrauens- und Beziehungsaufbau. Das kann man durchbuchstabieren mit alten Menschen, mit Menschen mit Behinderungen und mit jungen Menschen – eigentlich mit allen. Wer ist derjenige, den man kennt, zu dem man Vertrauen hat, wo bestehen Beziehungen. An wen kann man sich wenden, wenn es schwierig wird. Das kann nur oder muss eine Person sein, die den jeweiligen Sozialraum kennt.

Eine entscheidende Herausforderung der Kirche in Deutschland besteht meines Er-

*Das Gegenmodell wäre ein Aufbau von unten nach oben, der von den Menschen her gedacht wird und nicht administrativ: Wo gibt es in einer großräumigen Struktur Orte, an denen sich, vielleicht in einer ganz neuen Weise, Gemeinde kristallisiert.*

achtens darin, wie es möglich sein kann, trotz geringer werdendem hauptberuflichen Personal und schwindenden finanziellen Ressourcen nah an den Lebenswelten der Menschen zu sein, eine ›Kirche mit Gesicht‹ zu sein. Die bisherigen Strategien sind ganz eindeutig administrativ geprägt: Man versucht um jeden Preis das Grundprinzip einer von oben nach unten durchstrukturierten bzw. von oben nach unten gesteuerten Organisation aufrecht zu erhalten. Das Maß aller Dinge ist dabei die Zahl der für diese Steuerungsaufgaben in Frage kommenden Amtsträger. Dafür nimmt man in Kauf, dass immer größere Einheiten gebildet werden, die sich von den Lebenswelten der Menschen mehr und mehr entfremden. In die Frage, wie man diese Vorgehensweise theologisch beurteilen kann, möchte ich mich hier nicht einmischen. Als Sozialwissenschaftler habe ich aber größte Zweifel, ob so vor Ort ein lebendiges Miteinander entstehen kann. Das Gegenmodell wäre ein Aufbau von unten nach oben, der von den Menschen her gedacht wird und nicht administrativ: Wo gibt es in einer großräumigen Struktur Orte, an denen sich, vielleicht in einer ganz neuen Weise, Gemeinde kristallisiert. Eine solche Sichtweise hätte erhebliche Konsequenzen. Sie würde bedeuten, die Aufgabenverteilungen zwischen engagierten Gemeindemitgliedern, geweihten Amtsträgern und hauptberuflichen pastoralen MitarbeiterInnen neu zu denken. Gemeinde ist da, wo Menschen ihren Glauben leben – nicht primär dort, wo einer der (immer weniger werdenden) Priester einen (immer größer werdenden) Amtsbe-

zirk hat! Es würden weit stärker als heute engagierte Gemeindemitglieder sein, die Kirche ein Gesicht geben. Und in einer solchen Sichtweise würde Vielfalt und Eigenständigkeit eher als Bereicherung verstanden, denn als Bedrohung für eine gut organisierte Struktur. Das ist zutiefst eine Einstellung oder eine spirituelle Frage, habe ich Angst habe vor der Vielfalt oder bin ich darüber begeistert. Das Schlimmste ist Ängstlichkeit, denn durch Ängstlichkeit gewinne und begeistere ich niemand. Wenn, führt das zur Resignation. Kirche muss aus dem Gefühl der Depression heraus, nur den Mangel zu verwalten.

Noch eines: Ich glaube auch nicht, dass das nur mit einer hauptamtlichen Struktur zu schaffen ist. Es bleibt zu fragen, wo gibt es Kristallisationskerne von Gemeindeleben, die sich in einer gewissen Autonomie entwickeln. Genau da liegt vielleicht noch ein tieferes Problem, denn die Kirche versucht diesen Wandel, der ganz klar ansteht und durch den Priestermangel auch erzwungen wird, nicht im Sinne eines wirklichen Strukturwandels zu bewältigen, sondern dadurch, dass das bestehende Organisationsmodell schlicht höher gezoomt wird.

*IMPULSE : Gibt es hier Beispiele für solche Kristallisationskerne von Gemeinde?*

Prof. Roß:

An Bedeutung zugenommen haben in den vergangenen Jahren geistliche Bewegungen. Klöster sind traditionell solche Kristallisationspunkte. In manchen Gemeinden

entfalten (wieder) Hauskreise eine hohe Lebendigkeit. Schließlich gibt es ›Gemeindebildung aus der Diakonie‹: Zum Teil geht die Caritas mit ihren Diensten in leer stehende Gemeindezentren oder beginnt sogar Kirchen zu Altenzentren umzubauen. Um diesen Caritasstützpunkt herum entsteht so etwas wie Gemeindeleben. Zwar nicht das alte Pfarrgemeindeleben, aber es kommt vor, dass sich etwa in einer Familieneinrichtung wieder ein Kindergottesdienstkreis bildet. Die spannende Frage ist dann, wie die Pastoralstruktur darauf reagiert. Freut man sich über das, was da passiert und bindet die neue Gemeinde ein oder wird kritisiert, wie denn die Caritas dazu komme, Pastoral zu betreiben.

*IMPULSE: Sie haben angesprochen, dass dies mit einer Hauptamtlichen Struktur nicht zu machen ist? Welche Rolle spielen hier die Ehrenamtlichen und was ist dann die Aufgabe der Hauptamtlichen?*

Prof. Roß:

Ich glaube es ist vor allem an der Zeit, dieses Thema vom Kopf auf die Füße zu stellen: Kirche nicht von hauptamtlichen Amtsträgern her zu denken, die sich ehrenamtliche HelferInnen suchen, sondern Kirche von Volk der Gläubigen her zu verstehen, das durch beauftragte Amtsträger in seinem gelebten Glauben gestärkt wird. Das ist meiner Meinung nach eine zentrale Lektion sowohl aus der Diskussion um soziale Räume als auch um das Ehrenamt. Im Grunde heißt das auch zu akzeptieren, dass Unabhängiges entsteht, also viele kleine Orte von (in diesem

Fall christlichem) Engagement. Wenn es gelingt darauf zu schauen, dass diese Kristallisationskerne nicht isolierte Inseln bleiben, dann kann etwas Übergreifendes entstehen. Die Engagementorte zu stärken und zusammenzuführen, das ist die genuine Aufgabe von Hauptamtlichen.

Das heißt, immer von unten nach oben denken, und bedeutet letztlich, dass es viel mehr Spielraum für engagierte Gemeindeglieder braucht. Denn sie sind es, die an der ›Basis‹ die Organisationskerne bilden und der Sache, der ›Sache Jesu‹, ein Gesicht geben. Diese engagierten können dann aber nicht nur letzte ausführende Instanz der Zentrale sein, denn sie versuchen wirklich vor Ort Gemeinde zu leben. Das Bild, das dies beschreibt: Kirche als Netzwerk von selbstverantwortlichen Orten praktizierten Glaubens, nicht Kirche als letztlich bürokratische Organisation. Ich gebe zu: Ein solches Modell erfordert Mut!

(...)

*IMPULSE: In der Kirche ist zunehmend zu sehen, dass das Engagement in der Gremi-*

*enstruktur zurückgeht, während die Mitarbeit an Sozial- oder Lebensraum orientierten Projekten eher ansteigt. Wie kann dies in der zukünftigen Planung berücksichtigt werden?*

Prof. Roß:

Dieses Dilemma teilt die Kirche zum Beispiel mit dem klassischen Verein. Die Vorstandsämter sind chronisch schwierig zu besetzen, einzelne Aktionen sind meist weniger problematisch. Das Dilemma ist nicht von der Hand zu weisen. Aber zu klagen, früher sei alles einfacher gewesen, hilft nicht weiter. Manche Vereine experimentieren hier mit neuen Leitungsformen: Teamvorstände, kürzere Amtszeiten, schrittweiser Einstieg in Vorstandsämter, Rotation im Vorstand usw. Ich denke, auch die kirchlichen Gremien sollten hier kreativ neue Wege erproben. Vielleicht ist es bei Pfarrgemeinderäten sinnvoller, statt der klassischen Ausschüsse zeitlich befristete Arbeitsgruppen zu bestimmten Themen bilden, in denen nur ein PGR-Mitglied als Koordinatorin oder Koordinator fungiert und in denen v.a. weitere interessierte Leute aus der Gemeinde mitarbeiten. Pfarrgemeinderäte

eher als Multiplikatoren und ›Anreger‹, weniger als die, die alles selbst tun. Und: Den Mut zu haben Prioritäten zu setzen!

#### ● DAS INTERVIEW

MIT PROF. DR. PAUL-STEFAN ROSS FÜHRTE FÜR ›IMPULSE‹ DR. STEFAN BONATH

#### Prof. Dr. Paul-Stefan Roß

Professor für Sozialarbeitswissenschaft an der Dualen Hochschule Stuttgart und Leiter des Studiengangs Soziale Dienste der Jugend-, Familien- und Sozialhilfe sowie des Instituts für angewandte Sozialwissenschaften IfaS

#### Literaturtipp

Hanusa, Barbara / Hess, Gerhard / Roß, Paul-Stefan (Hg.):

**Engagiert in der Kirche · Ehrenamtsförderung durch Freiwilligenmanagement**  
Evangelische Gesellschaft Stuttgart 2010  
ISBN 978-3-7918-8025-9

## Ostern 2012 in Südamerika

### Studien- und Begegnungsreise nach Paraguay, Argentinien und Brasilien

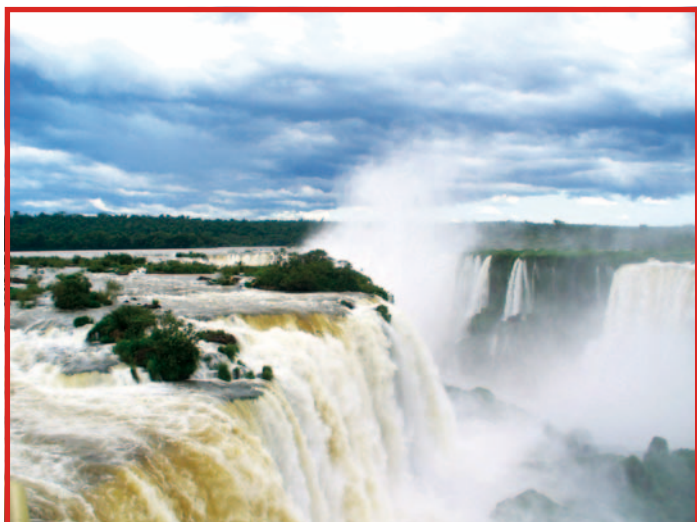
Vom 29. März bis 17. April 2012 führt der Südamerika-Kenner und langjährige missio-Mitarbeiter, Dr. Michael Krischer, eine kleine kirchliche Reisegruppe in die drei südamerikanischen Länder. Auf dem Programm stehen touristische und kulturelle Highlights wie die Iguazu-Wasserfälle, die Metropolen Rio de Janeiro und Buenos Aires und die Jesuitenreduktionen in Para-

guay. Den besonderen Charakter der Reise machen aber die kirchlichen Begegnungen aus. Die Reisegruppe kommt in den Gemeinden und Projekten hautnah mit der einheimischen Bevölkerung in Kontakt und erhält Einblicke in die pastoralen Ansätze der Ortskirche. Höhepunkt der Reise ist die Feier der Karwoche und von Ostern in den Indianermissionen im Chaco.

#### Das Reiseprogramm und nähere Informationen zur Anmeldung bei:

Dr. Michael Krischer  
Tel. (0 89) 51 62-247  
Handy (01 62) 277 99 12  
Mail [m.krischer@missio.de](mailto:m.krischer@missio.de) oder [krischer@vr-web.de](mailto:krischer@vr-web.de).

● missio





# Katholikentag sucht 2.012 Helferinnen und Helfer

**Unter dem Motto »Brich auf! Pack an!« sucht der Katholikentag 2.012 Helferinnen und Helfer für das Glaubensfest, zu dem von 16. bis 20. Mai 2012 Zehntausende Christinnen und Christen in Mannheim zusammenkommen.**

Der Katholikentag lockt Helferinnen und Helfer mit vielfältigen Erfahrungen in die Quadratestadt an Rhein und Neckar: hinter die Kulissen der Großveranstaltung blicken, neue Freunde gewinnen, den Katholikentag aus einer anderen Perspektive als die übrigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer kennen lernen - »Wer bei uns mit helfenden Händen anfasst, fährt um viele Erfahrungen reicher wieder nach Hause«, verspricht Jonas Endersch, der Koordinator für die Helferinnen und Helfer in der Katholikentagsgeschäftsstelle. »Zu den Helferaufgaben gehört zum Beispiel, bei den Großgottesdiensten die einzelnen Bereiche abzusperren, bei Podiumsdiskussionen, Workshops und Popkonzerten den Einlass zu kontrollieren, Menschen mit

Behinderung zu betreuen, Papphocker zu falten und noch vieles mehr«, erklärt Endersch. »Wir sind auf das ehrenamtliche Engagement vieler helfender Hände angewiesen. Nur so können wir die rund 1.200 Veranstaltungen an fünf Tagen auf die Beine stellen«, fügt er hinzu.

Gern gesehen sind in Mannheim Gruppenanmeldungen: Wer sich beispielsweise mit Freunden aus der Gemeinde oder der Schule, den Pfadfindern oder der Kollpingjugend anmeldet, wird auch gemeinsam mit ihnen untergebracht und eingesetzt. Auch Einzelhelferinnen und -helfer sind in der Stadt zwischen Rhein und Neckar herzlich eingeladen, zum Gelingen des Katholikentags beizutragen.

Die Voraussetzungen für Helferinnen und Helfer seien leicht zu erfüllen, meint Endersch: »Mit anpacken darf, wer mindestens 18 Jahre alt ist, in Gruppen dürfen auch schon 16- und 17-Jährige mitmachen.« Bei Gruppen muss allerdings in jedem Fall

der Leiter oder die Leiterin volljährig sein, weist Endersch hin.

Anmelden dürfen sich Jung und Alt ab sofort bis 15. März 2012. Dazu steht ein Formular auf der Internetseite zum Herunterladen bereit. Nähere Informationen sind unter [www.katholikentag.de/helfen](http://www.katholikentag.de/helfen) zu finden.

Der 98. Deutsche Katholikentag findet von 16. bis 20. Mai 2012 in Mannheim statt, erwartet werden mindestens 25.000 Dauerteilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet sowie 30.000 Tagesgäste aus der Region. Katholikentage werden vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) in der Regel alle zwei Jahre an wechselnden Orten veranstaltet. Der 97. Deutsche Katholikentag fand 2008 in Osnabrück statt, 2010 trafen sich Christinnen und Christen beim Zweiten Ökumenischen Kirchentag in München.

● 98. DEUTSCHER KATHOLIKENTAG  
MANNHEIM 2012 E.V.



# Ich werde begehrt, also bin ich

Tagung in den Räumen Frankfurter Rundschau zur Sexualmoral: »Let's think about Sex«

Eine wissenschaftliche Tagung über Sexualität durfte nicht in kirchlichen Räumen stattfinden und fand »Asyl« bei der Frankfurter Rundschau. Michael Schrom von der Wochenzeitschrift »Christ in der Gegenwart« fasst die Vorträge zusammen.

Vielleicht hätte man dem Kind nur einen anderen, unverdächtigen Namen geben müssen. Zum Beispiel: »Soziologische, theologische, philosophische und psychologische Anmerkungen zur heutigen Gesellschaft und zum Naturrecht unter Einbeziehung der menschlichen Geschlechtlichkeit«. Eine solche Verklammerung hätte vermutlich weder Argwohn geweckt noch (amts)kirchliches Erregungspotenzial gehabt. Aber eine Tagung an einer katholischen Akademie mit dem Titel »Let's think about sex«? Da schrillten alle Alarmglocken. Ist das nicht zu flapsig? Besteht womöglich Verdunkelungsgefahr für die reine Lehre? Ist die Auswahl der Referenten auch ausgewogen? Mag sein, dass auch die kirchliche Großwetterlage eine Rolle spielte. Immerhin ist Stuttgart der deutsche Hauptsitz der Piusbrüder, die derzeit vom Vatikan besonders freundlich behandelt werden. Wäre eine solche Tagung nicht geradezu eine Einladung für die selbsternannten Glaubenswächter und den ihnen nahestehenden Eiferern, das Bistum Rottenburg-Stuttgart samt Bischof auf den einschlägigen Internet-Seiten wieder einmal als liberalistisch verdorben zu denunzieren?

## Schwäbische Gläubige reisten hinterher

Am Ende müssen die Befürchtungen von Bischof Gebhard Fürst so groß gewesen sein, dass er der Tagung das Dach über dem Kopf wegzog. Das bischöfliche Machtwort offenbarte freilich nur die Machtlosigkeit einer Pastormacht, die in einer langen Verlustgeschichte die Deutungshoheit über den Kosmos als auch über den Körper eingebüßt hat, wie

es der Grazer Theologe Rainer Bucher formulierte. Denn die Tagung fand »Asyl« im Verlagshaus der Frankfurter Rundschau, und etliche schwäbische Gläubige reisten hinterher. Sie bereuten es nicht.

Das zweitägige Symposium so nüchtern ernsthaft, dass sich viele am Ende verwundert fragten, warum dieser Diskurs nicht unter einem kirchlichen Dach hatte stattfinden dürfen.

Interessanter als diese kuriosen Begleitumstände war, was die Referentinnen und Referenten inhaltlich zu sagen hatten. Und da wurde es grundsätzlich. Jahrhundertlang galten in der Theologie Mannsein und Frausein als vom Schöpferwillen Gottes natürlich vorgegeben. »Als Mann und Frau schuf er sie«, heißt es auf den ersten Seiten der Bibel im Buch Genesis (1,27). Diese geschlechtliche Grundgegebenheit – so die Argumentation der Kirche – ist auch ohne den Glauben allein mit der puren Vernunft einsehbar. Daraus folgt aus biblisch-kirchlicher Sicht: Mann und Frau sind gleich hinsichtlich ihrer Personenwürde, aber in ihrem Mann- und Frausein verschieden und entsprechend aufeinander hingeordnet und füreinander gewollt. In der Konsequenz kann daher nur der heterosexuelle Akt in der Ehe zur Zeugung von Nachkommen als sittlich gut gelten. Am Maßstab dieses philosophischen Grundgerüsts gemessen wurden alle anderen Formen als Laster verdammt, so dass sich die katholische Sexualmoral im Lauf der Jahrhunderte auf einen Lasterkatalog verengte, der selbst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in den 1960er Jahren nur ansatzweise aufgebrochen wurde.

Doch Gott hat im Schöpfungsakt keine fertig geschlechtlich differenzierten Menschen geschaffen, argumentierte die Kölner Theologin Saskia Wendel. Sie sieht in einer solchen Denkweise ein kreationistisches Missverständnis, das nicht nur den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen widerspricht, sondern auch als ein unzulässiger Anthropomorphismus auf das Gottesbild zurückwirkt. Unter Verweis auf Spinoza, Cusanus, Meister Eckart, Heidegger und Rahner zeigte Wendel auf, dass das Christentum auch andere philosophische Strömungen kennt, die weniger von einer vorgegebenen »Wesenheit« des Menschen ausgehen, sondern die Betonung stärker auf die Existenz legen.

Begehren als Antwort auf Begehrtwerden. Dies fand eine interessante anthropologische Weiterführung in einer Theorie von Sexualität, die die Frankfurter Psychoanalytikerin Ilka Quindeau präsentierte. Es gebe einen »grundsätzlich bisexuellen Charakter der Sexualität bei Männern und Frauen«, die der frühkindlichen Identifizierung mit beiden Elternteilen entstamme. Das sexuelle Begehren sei also weder etwas, das bereits genetisch im Menschen angelegt ist, noch sei der Einzelne Subjekt oder Schöpfer seines Begehrens. Vielmehr versteht die Psychoanalytikerin »jegliches Begehren als Antwort auf das Begehrtwerden« durch Mutter, Vater oder eine andere wesentliche Bezugsperson. Quindeaus These: Die sexuelle Erregbarkeit wird in der Begegnung des Säuglings mit dem/r Erwachsenen in den kindlichen Körper eingeschrieben. Ich werde begehrt, also bin ich. Wenn aber sexuelle Erregung ein so hochkomplexes und vielschichtiges psychisches Geschehen ist



– kann man es dann so einfach in ein richtiges und falsches (sündhaftes) Begehren einteilen? Ist es wirklich so, dass die Natur dem Menschen vorgegeben ist, und nur die menschliche Psyche Unordnung und Verwirrung stiftet?

In den Beiträgen, die sich speziell mit der katholischen Sexualmoral befassten, wurde schnell deutlich, dass es nicht darum gehen kann, alles nur ein bisschen freundlicher zu formulieren. Die Sexualmoral, die Bucher treffend als ein Konglomerat aus Beständen der Spätantike, der rechtlichen Fassung des Mittelalters, der kirchlichen Institutionalisierung des 19. Jahrhunderts und einer nachträglichen personalen Aufladung seit dem Zweiten Vatikanum beschrieb, ist für viele Christen schlichtweg nicht plausibel. Das wissen auch die Bischöfe. Aber wie weiter?

Braucht eine Gesellschaft überhaupt eine Sexualmoral, die über das freiwillige Einverständnis zweier Erwachsener hinausgeht? Ja, meint die Tübinger Ethikerin Regina Ammicht Quinn. Sex und Moral sei wie ein altes Ehepaar, das sich zwar auseinandergelebt hat und getrennte Wege geht, im Letzten aber nicht voneinander lassen kann. Schon stehen neue kulturell-gesellschaftliche Denkfiguren und Lebensbilder bereit, um das moralische Vakuum zu füllen, das nach dem Zusammenbruch der christlichen Prägung entstanden ist. Diese neuen Vorbilder sind aber, wie die Freiburger Soziologin Nina Degele und die Grazer Theologin Theresia Heimerl anhand von Körperidealen in Medien, Film und Werbung aufzeigten, kaum harmloser als die überwundenen alten, eher leibfeindlichen Skripte. Eine menschenfreundliche, hu-

manisierende Sexualmoral zu entwerfen, jenseits von bloßen Verboten, aber auch jenseits einer zunehmenden ideologischen Vergöttlichung des Körpers, die oft mit einer bloß oberflächlichen Funktionalisierung desselben einhergeht, bleibt also eine weiter aktuell gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

### **Sexueller Missbrauch als Phänomen lange verkannt**

Dass der Sexualität nicht nur eine frohmachende, befreiende und glückliche Seite innewohnt, sondern auch ein zerstörendes Potenzial, das den anderen zutiefst verletzen kann, zeigte auf erschütternde Weise Hertha Richter-Appelt, die als Psychoanalytikerin in der Abteilung für Sexualforschung im Universitätsklinikum Hamburg arbeitet. Auch die Psychoanalyse habe den sexuellen Missbrauch lange Zeit nicht ernst genommen, bekannte sie. Obwohl schon Sigmund Freud im 19. Jahrhundert den Verdacht äußerte, dass solche Übergriffe öfter vorkommen und schwerere Folgen haben als gedacht. Immerhin scheint sich nun eine moralische Übereinkunft dahingehend zu entwickeln,

dass sexueller Missbrauch von Kindern immer und in jedem Fall als eine in sich schlechte Handlung gewertet wird, die durch nichts gerechtfertigt werden kann. Dies wiederum ist für den Grazer Moraltheologen und Mediziner Walter Schaupp ein Hinweis darauf, dass sich eine Gesellschaft in der Praxis immer wieder absolute (deontologische) Normen gibt, die immer und überall gelten und nicht nur situativ, nach einer Abwägung der Folgen, festgelegt werden. Das gilt selbst dann, wenn diese Absolutheit in der philosophischen Theorie kaum begründet werden kann.

Die Rolle der Medien in der öffentlichen Doppelmoral oder die noch nicht überwundenen kultischen Reinheitsvorstellungen, die ebenfalls bis in unsere Gegenwart hineinreichen kamen ebenfalls zur Sprache.

Für Katholiken stellt sich freilich noch eine andere Frage: Wird man das auch unter kirchlichen Dächern diskutieren können oder braucht es auch in Zukunft beim Nachdenken über Sexualität – wie FR-Chefkorrespondent Joachim Frank es formulierte – ein säkulares »Tagungsasyl«?

● MICHAEL SCHROM



# Die Umstrukturierung von Kirchengemeinden aus arbeitsrechtlicher Sicht

## Einleitung

Sinkende Kirchensteuereinnahmen und fehlender priesterlicher Nachwuchs führen dazu, dass die Kirchen ihre ortskirchlichen Strukturen neu gestalten müssen. Das Ziel ist es, dadurch die pastorale, organisatorische und wirtschaftliche Effektivität und Nachhaltigkeit zu verbessern. Von solchen Umstrukturierungsmaßnahmen sind die in den Ortskirchen beschäftigten Mitarbeiter/innen unmittelbar betroffen. Küster, Organisten, Verwaltungspersonal stehen ebenso in den Diensten der Ortskirche wie auch die Beschäftigten der angeschlossenen Einrichtungen (z.B. Pfarrkindergarten, Altenheim, Grundschule etc.). Nachfolgend werden die arbeitsrechtlichen Folgen dieser Umstrukturierungsmaßnahmen für den Bereich der katholischen Kirche dargestellt.<sup>1</sup> Die rechtliche Situation für die evangelische Kirche wird in einem eigenständigen Beitrag behandelt.

## A. Neugestaltung ortskirchlicher Strukturen

Bei der Neugestaltung der Ortskirchen sind rechtlich stets zwei verschiedene juristische Personen betroffen, nämlich die nur dem kanonischen Recht bekannte Pfarrei und der jeweilige Träger »ihres« ortskirchlichen Vermögens.

Die kanonistische Umstrukturierung der Pfarrei als »eine bestimmte Gemeinschaft von Gläubigen, die in einer Teilkirche (Diözese) auf Dauer errichtet ist und deren Seelsorge unter der Autorität des Diözesanbischofs einem Pfarrer als ihrem eigenen Hirten anvertraut wird«<sup>2</sup> ist in cc. 515 § 1, 121 CIC geregelt. Dies ist eine eigene Aufgabe des Diözesanbischofs. Diese kir-

chenverfassungsrechtliche Umstrukturierungsmaßnahme wirkt sich auch auf den Rechtsträger des ortskirchlichen Vermögens in der Folge aus.

Bedingt durch die unterschiedlichen historisch gewachsenen partikularrechtlichen Strukturen in der katholischen Kirche sind die Träger des ortskirchlichen Vermögens vom Staatskirchenrecht geprägt und daher nicht einheitlich; es sind die Kirchengemeinden und Kirchenstiftungen.<sup>3</sup> Sie haben eine doppelte Rechtsnatur aufgrund ihrer Existenz sowohl im kanonischen als auch im staatlichen Recht.<sup>4</sup> Aufgrund der staatskirchenrechtlichen Vorgabe werden Kirchengemeinden nicht alleine durch den Pfarrer geleitet, sondern durch ein kollegiales Organ, den Kirchenvorstand. Er trifft vor allem die Entscheidungen über Verfügungen über das Kirchenvermögen. Umgangssprachlich wird diese Differenzierung zwischen Pfarrei und Träger des ortskirchlichen Vermögens nicht weiter beachtet. Die Arbeitsverhältnisse mit den Beschäftigten sind jedoch mit den Kirchengemeinden bzw. Kirchenstiftungen abgeschlossen. Nachfolgend werden die arbeitsrechtlichen Folgen der Neustrukturierung der Kirchengemeinden näher untersucht. Die kanonistischen Voraussetzungen der Pfarreistrukturveränderung werden nicht behandelt.

Im Rahmen der Neugestaltung ortskirchlicher Strukturen bieten sich zwei unterschiedliche Modelle an:

| **Fusions-Modell:** Der Diözesanbischof löst zwei oder mehrere Kirchengemeinden in ihrer rechtlichen Identität auf, um sie zu einer dadurch entstehenden neuen großen Kirchengemeinde zu vereinigen.

| **Aufnahme-Modell:** Der Diözesanbischof löst eine oder mehrere betroffene kleinere Kirchengemeinden auf, um sie an eine bestehende große Kirchengemeinde anzugliedern.<sup>5</sup>

Die Neugestaltung ist keine Verschmelzung im Sinne des § 3 Umwandlungsgesetz (UmwG), da die Kirchen und ihre Untergliederungen in der Rechtsform der Körperschaft oder Stiftung des öffentlichen Rechts keine verschmelzungsfähigen Rechtsträger sind. Die Neugestaltung ortskirchenrechtlicher Strukturen erfolgt nicht im Wege der Privatautonomie, sondern durch eine kirchenhoheitlich durch Dekret angeordnete Gesamtrechtsnachfolge, die der staatliche Gesetzgeber so nicht vorgesehen hat. Eine derartige umfassende Rechtsnachfolge ist grundsätzlich nur möglich, wenn sie eine (bundes-)gesetzliche Grundlage hat, wie dies im Rahmen des Erbfalls gemäß § 1922 BGB oder nach den – allerdings vorliegend nicht anwendbaren – Regeln des Umwandlungsgesetzes der Fall ist. Der Staat hat diese kirchenrechtliche Gesamtrechtsnachfolge aber wegen des verfassungsrechtlich garantierten Selbstbestimmungs- und Selbstverwaltungsrechts auch mit Wirkung für seinen staatlichen Rechtskreis hinzunehmen und anzuerkennen.<sup>6</sup>

## B. Individualarbeitsrechtliche Folgen von Fusion und Aufnahme

Fusion und Aufnahme von Kirchengemeinden erfolgen als kirchenhoheitlich vollzogene Gesamtrechtsnachfolge mit der Maßgabe, dass der neue Rechtsträger unmittelbar kraft Universalsukzession in die bestehenden Arbeitsverhältnisse



eintritt. Dieser Eintritt in die bestehenden arbeitsrechtlichen Regelungen der Mitarbeiter/innen erfolgt durch die ortskirchliche Neugestaltung. Soweit der Diözesanbischof in seinem Dekret auf die Rechtsnachfolge der neuen bzw. größer gewordenen Kirchengemeinde in die Arbeitsverhältnisse<sup>7</sup> hinweist, ordnet er damit diese Universalsukzession auch mit Wirkung für den staatlichen Rechtskreis verbindlich an.

Mit Fusion und Aufnahme verlieren die betroffenen kirchlichen Mitarbeiter/innen ihren bisherigen Arbeitgeber und zwar ohne ihre Mitwirkung und unabhängig von ihrem Willen; sie können den Übergang ihres Arbeitsverhältnisses nicht verhindern. Da der neue Dienstgeber nach wie vor eine hoheitliche kirchliche Einrichtung ist, gilt die Grundordnung des kirchlichen Dienstes weiterhin uneingeschränkt. Es verbleibt bei dem einen kirchlichen Arbeitsrechtssystem der Diözese für ihre Beschäftigten. Entsteht durch die Neugestaltung ein Überhang an bestimmten Mitarbeitern (z.B. Küster oder Organist), wird der zuständige Kirchengemeindevorstand betriebsbedingte Kündigungen in Erwägung ziehen. Soweit es sich um Mitglieder der MAV handelt, genießen sie den auf ein Jahr befristeten nachwirkenden Kündigungsschutz gemäß § 19 Abs. 1 S. 3 MAVO.

Zum Teil wird die Auffassung vertreten, bei der ortskirchlichen Neugestaltung läge ein Fall eines Betriebsübergangs gemäß § 613a BGB vor, da ein »gesetzlicher Vertragsübergang« vorliegt.<sup>8</sup> Dieser Auffassung kann nicht zugestimmt werden. Bei einem Betriebsübergang gemäß § 613a BGB liegt eine Einzelrechtsnachfolge vor, da der Übergang privatrechtlich

durch Rechtsgeschäft erfolgt. Vom sachlichen Geltungsbereich der Norm sind daher Rechtsübergänge ausgeschlossen, die wegen der Gesamtrechtsnachfolge oder eines sonstigen Hoheitsakts vollzogen werden.<sup>9</sup>

Der Betriebsübergang ist unter anderem an zwei Voraussetzungen geknüpft, die im Falle der Fusion und Aufnahme der Kirchengemeinden auch vom Wesen her fehlen. Vorausgesetzt werden nämlich ein rechtsgeschäftlicher Vertrag und ein Betriebserwerber und ein Betriebsveräußerer.

Im Falle der ortskirchenrechtlichen Umstrukturierungsmaßnahmen fehlt aber das einen rechtsgeschäftlichen Vertrag bestimmende Einvernehmen. Weder der Kirchengemeindevorstand der aufgelösten noch der übertragenen Kirchengemeinde sind daran im Rechtssinne beteiligt. Auch der Kirchengemeindevorstand der aufnehmenden bzw. neu gebildeten Kirchengemeinde hat bei diesem Vorgang kein rechtlich begründetes Mitwirkungsrecht. In der Praxis mag es – begrüßenswerterweise – vorkommen, dass der Diözesanbischof Neugestaltungen nur im Einvernehmen mit den betroffenen Kirchengemeinden durchführt. Diese »Mitwirkung« darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass den Kirchengemeinden kein Recht auf Mitwirkung eingeräumt ist. Vielmehr handelt der Diözesanbischof hoheitlich kraft seiner Leitungsvollmacht, unabhängig vom – oft auch gegen den – Willen der betroffenen Kirchengemeinden.<sup>10</sup> Denn der Diözesanbischof hat die alleinige Verantwortung und Entscheidungskompetenz in Fragen der Erfüllung des Seelsorgeauftrags in seiner Diözese. Ortskirchliche Neugestaltungen sollen unmittelbar diesem Ziel dienen.

## **C. Kollektivarbeitsrechtliche Voraussetzungen und Folgen von Fusion und Aufnahme**

### **1. Rechte der MAV vor der Fusion und Aufnahme**

#### *1. Informationsrecht*

Erfährt der Kirchenvorstand, dass der Diözesanbischof die ortskirchlichen Strukturen verändern möchte, ist er als Dienstgeber gemäß § 27 Abs. 1 MAVO gehalten, die MAV über Angelegenheiten, die die Dienstgemeinschaft betreffen, zu informieren. Da die beabsichtigten Fusions- bzw. Aufnahmepläne des Diözesanbischofs dem Kirchenvorstand mitgeteilt werden, ist er verpflichtet, diese Information an die MAV weiterzuleiten.

#### *2. Kein Anhörungs- und Mitberatungsrecht*

Gemäß § 29 Abs. 1 Ziff. 17 MAVO hat die MAV ein Recht der Anhörung und der Mitberatung bei der Zusammenlegung von Einrichtungen. Nach Thiel/Fuhrmann/Jüngst besteht für die MAV kein Anhörungs- und Mitberatungsrecht bei der Zusammenlegung von Kirchengemeinden. Dies wird damit begründet, dass dies keine Maßnahmen des Dienstgebers sind, sondern des Diözesanbischofs.<sup>11</sup> Dem ist nach der geltenden kirchlichen Rechtslage zuzustimmen. Auch Kirchengemeinden und Kirchenstiftungen sind zwar gemäß § 1 Abs. 2 Ziff. 2 MAVO als Einrichtungen zu verstehen. § 29 Abs. 2 MAVO setzt aber voraus, dass es sich um eine vom Dienstgeber beabsichtigte Maßnahme handelt. Der Dienstgeber muss in der Angelegenheit überhaupt zur Entscheidung befugt sein. Dies ist aber vorliegend im Rechtssinne nicht der Fall. Der Kirchenvorstand als Dienstgeber kann die Neugestaltung beim Diözesanbischof anregen; durchführen kann er sie

alleine nicht. Vielfach wird gerade gegen deren erklärtem Willen durch den Diözesanbischof die Fusion oder Aufnahme durch Dekret angeordnet. Eine Anhörung und Mitberatung im Rahmen des hoheitlichen Handelns des Diözesanbischofs ist für den Bereich der Pfarrei gemäß c. 515 § 2 CIC nur dem Priesterrat vorbehalten. Diese kirchenrechtliche Regelung ist aber korrekturbedürftig, da sie dem Wesen der Dienstgemeinschaft nicht gerecht wird. Zur kirchlichen Dienstgemeinschaft gehört das Gebot der Parität. Zwar dient die ortskirchliche Neugestaltung der Optimierung des bischöflichen Seelsorgeauftrags in einer Diözese. Diese Maßnahme betrifft aber nicht nur den geistlichen Dienst, sondern wirkt sich unmittelbar auf die betroffenen Arbeitsverhältnisse aus. Deshalb erscheint es in Fällen dieser Art auch angebracht, der MAV durch eine zu erlassende Rechtsgrundlage ein Anhörungs- und Mitberatungsrecht ausdrücklich einzuräumen. Ein solches kirchengesetzlich begründetes Mitberatungsrecht beschränkt auch keineswegs die bischöfliche Leitungsgewalt in der Diözese. Denn mitzuberaten ist nicht die seelsorgerliche Strukturveränderung in der Ortskirche, sondern sind allein die arbeitsrechtlichen Konsequenzen für die betroffenen Beschäftigten. In vielen Diözesen wird eine solche Mitberatung – auch ohne Rechtsgrundlage – bereits durchgeführt.

## II. Rechtliches Schicksal der MAV nach Fusion und Aufnahme

Die MAV wurde für eine bestimmte Kirchengemeinde gewählt. Es stellt sich deshalb die Frage nach ihrem rechtlichen Schicksal, wenn eben diese Kirchengemeinde in ihrer Existenz aufhört bzw. in ihrem Bestand grundlegend durch Vergrößerung der Belegschaft verändert wird.

### 1. Fallgruppe bei der Fusion

Die Fusion von Einrichtungen und deren kollektivarbeitsrechtlichen Folgen ist in § 13d Abs. 2 MAVO geregelt. Werden Einrichtungen, zu denen Kirchengemeinden gemäß § 1 Abs. 1 Ziff. 2 MAVO zählen, zusammengelegt, so dass eine neue Kirchengemeinde entsteht, so nimmt die MAV der nach der Zahl der wahlberechtigten Beschäftigten größten Kirchengemeinde ein Übergangsmandat wahr. Dieses Übergangsmandat der MAV der

bisher größten Kirchengemeinde erstreckt sich auf alle Beschäftigten. Diese MAV ist gehalten, innerhalb einer Ausschlussfrist von sechs Monaten einen Wahlausschuss zu bilden und Neuwahlen für die neue, vergrößerte Kirchengemeinde durchzuführen. Die MAV der kleineren zusammengelegten Kirchengemeinde behält gemäß § 13e MAVO das Restmandat.

### 2. Fallgruppe bei der Aufnahme

Bei der Aufnahme von Kirchengemeinden bleibt die aufnehmende Kirchengemeinde in ihrer rechtlichen Identität als juristische Person bestehen; sie wird lediglich größer. In diesem Fall bleibt die MAV der aufnehmenden Kirchengemeinde in ihrer Identität unverändert. Ihre Zuständigkeit erstreckt sich auf die Beschäftigten der aufgenommenen Kirchengemeinde.<sup>12</sup> Die MAV der kleineren Kirchengemeinde behält wie bei der Fusion das Restmandat gemäß § 13e MAVO. Ist zum Zeitpunkt der Aufnahme der Kirchengemeinde mindestens die Hälfte der Amtszeit der Aufnahme-MAV vergangen und die Zahl der wahlberechtigten Beschäftigten durch die Aufnahme um die Hälfte, mindestens aber um 50 Personen gestiegen, sind Neuwahlen gemäß § 13 Abs. 3 Ziff. 1 MAVO kraft kirchlichen Gesetzes durchzuführen.

### 3. Sonderfall: Einrichtungsspezifische MAV

Besteht in der aufgelösten Kirchengemeinde eine MAV, die nur für eine bestimmte Einrichtung der Kirchengemeinde gebildet wurde (z.B. Kindergarten), dann bleibt diese MAV auch im Rahmen der Fusion oder Aufnahme mit der neuen Kirchengemeinde unverändert bestehen. Durch die Gesamtrechtsnachfolge verliert die Einrichtung nämlich nicht ihre Identität und wird vom neuen Dienstgeber in ihrem Bestand unverändert fortgeführt.<sup>13</sup>

## D. Zusammenfassung

Anders als bei Neugestaltungen kirchlicher Einrichtungen durch Betriebsübergänge von kirchlichen, weltlichen und konfessionsverschiedenen Trägern findet bei der ortskirchlichen Neustrukturierung kein Wechsel des kirchlichen Arbeitssystems statt. Durch die kirchenhoheitlich durchgeführte Generalsukzession bleibt der Arbeitsvertrag der Beschäftig-

ten auch bei dem neuen Arbeitgeber in seiner inhaltlichen Reichweite unverändert. Wünschenswert wäre eine gesetzliche Ermächtigung für betroffene MAV, an diesen für die Beschäftigten erheblichen Auswirkungen mitzuberaten. Diese kirchliche Ermächtigung, auch wenn sie von jedem einzelnen Diözesanbischof für den Bereich seiner Teilkirche hoheitlich erlassen werden kann, wird aber im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz nur einheitlich umgesetzt werden.

● DR. EVELYNE MENGES, MÜNCHEN

## Fußnoten

- 1) Nicht behandelt werden die Probleme der Ausgliederung kirchengemeindlicher Einrichtungen auf einen anderen kirchlichen oder weltlichen Träger, vgl. P. Pfeiffer, NJW 2000, 3694 f.
- 2) C. 515 § 1 CIC.
- 3) Dazu Menges, Die kirchliche Stiftung in der Bundesrepublik Deutschland. St. Ottilien 1995, III-202 m.w.H.
- 4) H. Hallermann, KuR 2005, 145-160, 154 ff. Zur Problematik der Umstrukturierung vgl. M. Wüstefeld, KuR 2010, 168-175; M. Schulten, KuR 2010, 226, 236-245.
- 5) Vgl. Thiel/Fuhrmann/Jüngst, Kommentar MAVO, 6. Aufl. 2011, § 13d Rn. 10; C. 515 § 2 CIC.
- 6) Vgl. OLG Hamburg v. 21.6.1986 – 2 W 6/81 – zitiert nach juris.
- 7) Vgl. Urkunde über die Aufhebung der Pfarreien St. Aposteln und St. Marien in Viernheim und Neuerrichtung der Pfarrei Johannes XXIII. In Viernheim, KAbI Mainz 2011, 27 f.
- 8) Vgl. Pulte, Vom Pfarrverband zur Pfarreienfusion, Köln, NomosK@non-Webdokument: <http://www.nomokanon.de/abhandlungen/009.htm>, Rn. 70.
- 9) Vgl. die Entscheidung des BAG vom 13. November 2002 (4 AZR 73/01) zitiert nach juris Rn. 38, anlässlich der Errichtung des Erzbistums Hamburg.
- 10) Auch wenn vielfach staatliche Genehmigung erforderlich ist, führt auch diese nicht zu einer Partizipation der Kirchengemeinden bzw. Kirchenstiftungen.
- 11) Thiel/Fuhrmann/Jüngst, Kommentar MAVO, § 29 Rn. 75 sowie § 13d Rn. 12.
- 12) Thiel/Fuhrmann/Jüngst, Kommentar MAVO, § 13d Rn. 9.
- 13) Thiel/Fuhrmann/Jüngst, Kommentar MAVO, § 13d Rn. 11.



## Neue Bücher für Liturgie und Katechese

# Zum Lesen, Nutzen und Lernen

ausgewählt &amp; präsentiert von:

● MARCUS C. LEITSCHUH



**Jetzt, wenn der Advents- und Weihnachtsstress vorbei ist, geht der Blick auf das neue Jahr und die Projekte des Frühjahres. Neue Ideen für Liturgie und Katechese sind gefragt. Wir stellen empfehlenswerte Materialien vor.**

Die Messdienerinnen und Messdiner hatten Weihnachten wieder Hochzeit. Mit »Der Mini-Kurs« liegt ein Materialpaket vor, das Licht und Schatten hat. Schatten, weil z.B. die schwarz-rote Gestaltung der Mappe nicht unbedingt einladend und modern ist, die immer wiederkehrenden Zeichnungen sich abnutzen, auch, wenn sie frech sind. Hier wären wohl reale Fotos besser gewesen. Licht, weil das Autorenpaar reduziert hat und auf den Punkt bringt. Die Vorbereitungsmappe erläutert spielerisch die Aufgaben der Ministrantinnen und Ministranten in der Messfeier. Die Minis lernen spielerisch den Kirchenraum, das Kirchenjahr und die Messfeier kennen.

Die aufregende Geschichte der Heiligen Stadt wird in »Abenteuer Jerusalem« zu einem historischen Reiseleiter – nicht nur für Kinder. Ganz viel Praktisches ist dabei, von Flug-

hafentransfer bis Geldbeschaffung. Doch nicht nur für Realreisende lohnt es sich, denn mit dem 12-jährigen Aaron besucht man auch fiktiv seine Großeltern in Jerusalem. Was er dort erlebt, stellt er in seinen Weblog, den man hier nachlesen kann. Er wadet durch die alten Wassertunnel unter der Stadt, erklimmt die Zinnen der Stadtmauer oder glaubt sich auf einmal selbst mitten im Schlachtengetümmel, als Jerusalem in die Hände seiner Eroberer fällt. Das Besondere ist die Kombination der Illustrationen von Ina Beyer mit den Fotos von Hans D. Beyer. So gelingen Zeitsprünge, Fokussierungen, das Einbinden von Landkarten und Skizzen. Rundherum gelungen.

»Marathon für Gott« versteht sich als »Trainingsanleitung für Suchende«. Der christliche Glaube wird für Menschen erklärt, die ihm skeptisch oder rational gegenüber stehen. Kernfragen zu Glaube und Gott, Christentum und Ethik finden hier eine Antwort. Frank Hofmann geht einfühlsam und deutlich auf Fragen nach dem Bösen, Glaube und Vernunft vor dem Hintergrund historischer Wahrheiten ein. Er macht das nicht als Überzeuger, sondern als

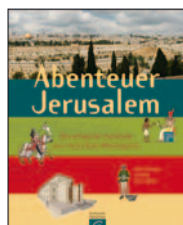
Ernstnehmer. Diese spirituelle »Trainingsanleitung« gibt Antworten in 42 Kapiteln – entsprechend den 42 Kilometern eines Marathons – und sechs »Verpflegungsstationen« mit spannenden Hintergrundinformationen. Wohl eher Marketing ist das abgedruckte Interview mit Margot Käßmann und mit vielen Tipps zum spirituellen Laufen.

Das »Übungsbuch Liturgische Präsenz« für gelingende Gottesdienste ist eine gute Hilfe. Besonders auch, weil die beiliegende DVD das Handeln an den unterschiedlichen liturgischen Stationen anschaulich macht. Zwar wird die evangelische Tradition in den Blick genommen, doch gerade das macht es ja für Katholiken so spannend. Es ist ein Kennenlernen und Abgleichen mit eigenen Erfahrungen.

In zahlreichen Kursen und mit seinem »Handbuch liturgische Präsenz« hat Thomas Kabel ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass liturgisches Handeln besonders dann gelingt, wenn die Handelnden in Dramaturgie und Symbolik, Rhetorik, Gestik und anderen Fertigkeiten, die auf der Bühne wichtig sind, geübt sind.



Christine Brox /  
Holger Brox  
**Der Mini-Kurs**  
Kösel 2011



Dieter Vieweger  
**Abenteuer Jerusalem**  
Die aufregende Geschichte einer Stadt dreier Weltreligionen  
Gütersloher Verlagshaus 2011



Frank Hofmann  
**Marathon zu Gott**  
Gütersloher Verlagshaus 2011



Peter Jan Marthé  
(Hg.)  
**Die Heilige Messe**  
Echter 2011



Carsten  
Wippermann  
**Milieus in  
Bewegung**  
Echter 2011



Bernd Bierbaum /  
Marieluise Bierbaum  
**Von Kopf bis Fuß  
auf Gottes Liebe  
eingestellt**  
Neukirchener Ver-  
lagsgesellschaft 2011

Kreative Zugänge zur katholischen Liturgie liefert der Sammelband »**Die Heilige Messe**«. Mit ihren konträren, brisanten und spannenden Ausführungen eröffnen mehrere Autoren Wege, die Messe kultisch, szenisch, sinnlich, mystisch zu erleben. Dabei greifen sie alte Traditionen auf und nutzen die Nähe zu Kunst, Theater und Psychologie zu einem neuen Gottesdienstelerlebnis. Als Besonderes Highlight gibt es auf der anliegenden CD den Live-Mitschnitt der »erdwärtsmesse« aus dem Brixner Dom.

Der katholischen Liturgie widmet sich auch »... **Ohren der Barmherzigkeit**«. Eine römische Instruktion zum Gebrauch der Volkssprache sorgt für Diskussionen Neuübersetzungen des römischen Missale in die Muttersprachen sind weltweit Anlass für heftigen Streit. Wie nah soll die Sprache des Gottesdienstes am Lateinischen sein? Wie viel Spielraum und sprachliche Schöpfungskraft braucht sie, um dem Glauben in der Gegenwart Ausdruck zu geben? Fachleute äußern sich in diesem Sammelband und sensibilisieren.

Die klassische »Wissensvermittlung« hat ausgedient. »**Kompetenzorientiert unterrichten**« heißt das passende Buch zur neuen Ausrichtung.

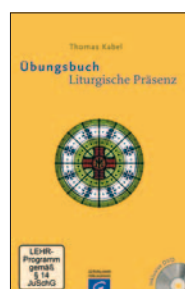
Notwendige Schlüsselkompetenzen stehen vor Inhalten und sollen selbst erarbeitet werden. Dieses Arbeitsbuch für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe liefert praxiserprobte Anleitungen und Hilfestellungen. Nicht mit Kopiervorlagen, aber guten Konzepten. Man lernt die Kompetenzorientierung an Beispielen und bekommt alles in die notwendige Theorie eingebettet. Dadurch ist dieses beim Erscheinen erste Sekundarstufen-Arbeitsbuch für kompetenzorientierten Religionsunterricht eine gute Einführung auch für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Stunden in der Schule.

Neben zeitgemäßen Formen von Sakramenten- und Erwachsenen-katechese werden im neuen »**Handbuch der Katechese**« neue katechetische Wege wie biographisches und kultursensibles Lernen für Studium und Praxis vorgestellt. Nicht zuletzt geht es darum, wie Menschen in der säkular gewordenen Welt religiöse Sprachfähigkeit erwerben, beten lernen und diakonische Kompetenz entwickeln können. Ein zeitgemäßes Basiswerk für die theologische und katechetische Aus- und Weiterbildung. Einer Zielgruppe, der man auch »**Religionsdidaktik kompakt**« ans Herz legen will. Knapp und

präzise fasst es alles zusammen, was Studierende und angehende Religionslehrkräfte im Fach Religionspädagogik wissen sollten oder Praktiker auffrischen sollten. In seiner Kompaktheit erspart es langes Suchen und Lesen und bietet auch für Profis wirklich gute Darstellungen. Mein persönlicher Tipp. Darf in keinem Bücherregal griffbereit zum Schreibtisch fehlen.

Von A wie Adern bis Z wie Zunge – fast alle unsere Körperteile kommen in der Bibel vor und spielen dort oft in Form von Gleichnissen eine wesentliche Rolle. Und auch in unserem Leben heute nehmen viele Teile unseres Körpers in der Beziehung zu Gott eine wichtige Position ein: Gott ist bei uns, wenn uns das Herz vor Freude hüpfen oder uns das Wasser bis zum Hals steht, er hält seine Hand über uns und stellt unsere Füße auf weiten Raum. In »**Von Kopf bis Fuß auf Gottes Liebe eingestellt**« wurden spannendsten Bibelstellen ausgewählt und ihnen Gedanken an die Seite gestellt, lebensnah und alltagsbezogen. Das ist wirklich mal eine erfrischend unverkopfte Sammlung von 52 Andachten. Klein aber fein.

Die Kirche ist in Dialogprozessen, Wandlung steht an. Der Band »**Ge-**



Thomas Kabel  
**Übungsbuch  
Liturgische Präsenz**  
Mit DVD  
Gütersloher Verlags-  
haus 2011



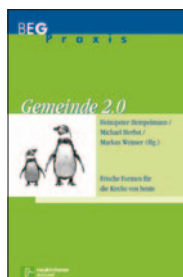
Benedikt Kranemann  
Stephan Wahle (Hg.)  
**»... Ohren der  
Barmherzigkeit«**  
Über angemessene  
Liturgiesprache  
Herder 2011



Wolfgang  
Michalke-Leicht  
(Hrsg.)  
**Kompetenzorien-  
tiert unterrichten**  
Das Praxisbuch für den  
Religionsunter-  
richt  
Kösel 2011



Angela Kaupp /  
Stephan Leimgruber /  
Monika Scheidler (Hg.)  
**Handbuch  
der Katechese**  
Herder 2011



Heinzpeter Hempelmann u.a. (Hg.)  
**Gemeinde 2.0**  
Neukirchener Ver-  
lagsgesellschaft 2011



Hans Mendl  
**Religionsdidaktik  
kompakt**  
Kösel 2011

**meinde 2.0**« enthält die Hauptvor-  
trägedergleichnamigen Konferenz,  
die das Thema »Frische Formen für  
die Kirche von heute« aus theologi-  
scher und sozialwissenschaftlicher  
Perspektive beleuchten und Mut  
machen, die ersten Schritte des  
Wandels zu wagen.

Aus diesem Themenkomplex sticht  
auch eine weitere Neuerscheinung  
heraus: Die Kirchenstudie des  
Sinus-Instituts im Jahr 2005 war  
eine der erfolgreichsten religions-

soziologischen Studien. Carsten  
Wippermann hat ein aktualisiertes  
Milieumodell 2011 entwickelt (DEL-  
TA-Milieus), das sehr differenziert  
auch Submilieus identifiziert und  
das die Milieudiagnose mit Lebens-  
verlaufsperspektiven und der Frage  
der Milieumobilität im Lebenslauf  
verknüpft. In seinem Buch »**Milieus  
in Bewegung**« zeigt, welche unter-  
schiedliche Bedeutung Begriffe wie  
»Freiheit«, »Gerechtigkeit«, »Leis-  
tung«, »Eigenverantwortung« oder  
»Solidarität« in den verschiedenen

sozialen Milieus haben. Wer schon  
mit Sinus nicht anfangen konnte,  
sollte die Finger davon lassen.  
Wer soziologische Instrumente für  
die inhaltliche Arbeit der Kirche  
schätzt, findet hier umfangreiche  
Anregungen und Impulse.

## Was Männer sich so Fragen (sollen)

**Es gibt Bibeln für Jeden. Die »Volxbibel« (Pattloch 2008), die Fußballbibel. Eine in gerechter Sprache und eine, die laut Klappentext »deinen Verstand über- rascht und dein Herz berührt« (Willkommen daheim, Gerth Medien 2009), als ob das nicht alle tun würden. Und jetzt gibt es die Männerbibel.**

Richard Rohr zeigt Männern, wohin die Freiheit lockt: »Raus aus engen Rollenklis-  
schees und falschen Erwartungen. Raus aus einem Denken, das nur Gewinner und Verlierer, entweder-oder kennt.« Verspricht die Werbung. – Tatsächlich verbirgt sich hinter der »Bibel« eine tägliche Meditation, die sich meist – aber noch nicht mal immer – auf einen Bibeltext be-  
zieht. Und damit man auch wirklich aus engen Rollenklis-  
schees findet, gibt es am Ende der Seite immer noch eine schlaue Frage an die lesenden Männer. »Wie oft in der Woche vergleiche ich mich mit anderen Männern?«, »Wie sähe mein Leben aus, wenn ich mein Streben nach den üb-

lichen Vergütungen und Vergünstigungen aufgeben würde?« oder »Wann habe ich zum ersten Mal verstanden, dass das Le-  
ben nicht fair ist?«. Grandios: »Wie werde ich selbst von diesem ungerechten Sys-  
tem begünstigt?« Richtig schwer wird es bei Fragen wie »Wo finde ich die weibliche Seite Gottes?«

Was nach Satire klingt, sind doch kluge Fragen. Es sind Fragen, die Männer befragen. Das ist gut so. Hoffen wir nur, dass die frag-würdigen Männer auch solche Bücher lesen. Was, wenn sie direkt zur Ein-  
heitsübersetzung gegriffen haben?

Das Buch verspricht einen Weg der Ini-  
tiation, an dessen Ende sie nicht »echte Kerle«, sondern wahre Männer sind. Sind das dann die, die diese Fragen beantwor-  
ten können? Solche, die sich diese Fragen stellen? Oder solche, die man erst durch das Buch auf diese Themen von wahlwei-  
se »Sportschau« oder »Bauer sucht Frau« losbringt? Oder lesen diese »Bibel« doch

eher Frauen, weil sie wissen wollen, über was sich Männer so Gedanken machen. »Wer sind die jüngeren Männer, deren Mentor ich in meinem späteren Leben sein könnte?« Die Frage ist gut. Ich glaube, der Mann Jesus hat sie sich am See Galiläa auch gestellt.

● MARCUS C. LEITSCHUH



Richard Rohr  
**Die Männer-Bibel**  
Meditationen auf  
dem Weg zur Freiheit  
Kösel 2011



# »Siehe, ich mache alles neu«

## 2. Strategietagung in Bensberg

Vor zwei Jahren fand der erste Kongress zum Themenbereich »Strategieentwicklung in Kirche und Gesellschaft« statt. Veranstalter waren auch damals schon die Thomas-Morus-Akademie in Bensberg (Erzbistum Köln), das Kairos-Netzwerk, Mainz sowie der Strategiebereich »Ziele und Entwicklung« des Bischöflichen Generalvikariats Trier. Am 5. Und 6. Dezember 2011 folgte mit dem 2. Strategiekongress die Fortsetzung. Regina Nagel und Peter Bromkamp waren mit dabei.

### Wahrnehmung aus Teilnehmerperspektive

»Du kommst spät!« werde ich am Empfang des Kardinal-Schulte-Hauses in Bensberg begrüßt. Ja, der Verkehr durchs Ruhrgebiet und in der Peripherie von Köln ist nicht dazu angetan, innere Ruhe für innovatives Denken aufkommen zu lassen. Zimmerbezug erst nach dem Mittagessen, also Sachen schnell abstellen und hinein in den Tagungsraum. Geschätzte 80 TeilnehmerInnen sitzen bereits in Stuhlkreisen, die mit Luftballons markiert sind. Ich gehöre in Kreis 4. So steht es auf dem Schokoladenstück, dass ich beim Empfang neben den Tagungsunterlagen noch ausgehändigt bekommen habe.

Dann legt auch schon der erste Referent los. Professor Dr. Rolf Arnold beschreibt aus systemisch-konstruktivistischer Sicht Aspekte des Lernens. »Die grundsätzlichen Deutungsmuster sind mit dem dritten Lebensjahr in einem Menschen bereits angelegt.« Ich denke an meine Kinder. Na ja, die Zwillinge sind noch nicht ganz zwei, da kann ich also noch etwas retten ...

Lernen in einem sozialen System also auch in der Kirche geschieht dann, wenn Störungen auftauchen und wir mit den alten Denkmustern (»Downloads bereits erlernter Schemata«) nicht mehr weiterkommen. Das klingt schlüssig und kommt mir aus meiner systemischen Ausbildung bekannt vor. Lösungsorientiert ist dann eine »Entgrenzung der Kompetenzanforderungen«, d.h. neue Downloads können bzw. müssen erarbeitet werden. Anschließend Fragerunde und Gelegenheit zum Durchatmen. Ich schau mich um und treffe den einen und die andere Bekannte aus dem diözesanen Kontext oder auch Verantwortungsträger aus anderen Diözesen, die ich im Rahmen meines Berufsverbandsengagements kennengelernt hatte.

Der nächste Referent, Prof. Dr. Dirk Baecker, ein populärer Vertreter systemtheoretischer Konstrukte. Auch er spricht von der Bedeutung von Störungen für ein soziales System. Noch einmal zur Erinnerung: sie gehören einfach dazu, bilden sogar wichtige Indikatoren für Veränderungsbedarf. Insofern bildet

Innovation immer einen fortlaufenden Prozess und in der Tat beim näheren Hinsehen auf die pastorale Ebene entdecke ich viele Innovationen in diesem Sinn. – Nur warum nehme ich dann die Erneuerung der gesamten Kirche nicht wahr?

Alternativ zu einem innovativen Modell nennt Baecker das Modell des preußischen Beamtentums, das eine Unmenge von Beamten beschäftigt, damit keine Störungen auftauchen, also das System sich nicht verändern muss. Ach so, ja klar – ein durchaus passender Vergleich für das, was ich aus kirchlichen Strukturen kenne.

Und dann ein besonders bemerkenswerter Gedanke: Störungen pendeln sich in modernen Systemen nicht mehr aus, sondern bilden Nischen! Das kenn ich und das entlastet mich sehr, sind die vielen Nischen, die ich in unserem System wahrnehme also kein Warnsignal, sondern strategisch kluges Vorgehen in sozialen Systemen. Nischen versteht Baecker nicht als Rückzugsort sondern als Antwort auf »Störungen zweiter Ordnung« (Störung zweiter Ordnung – systematische Beobachtung vom System in Rela-





tion zur Umwelt). Nischen können also für ein System wichtige Lernorte darstellen.

Danach ist Netzwerken dran. Auf einem »Schwarzmarkt« der Innovationen bieten 15 Beraterinnen und Berater für verschiedene Bereiche ihre Kompetenzen an. Im Viertel-Studentakt besteht die Möglichkeit, sich einen Termin bei einem Berater geben zu lassen, oder einfach nur anderen bei ihrem Termin über die Schulter zu schauen. Eine klasse Methode, bei der ich selbst bestimme inwieweit ich aktiv werde, bei der aber auch klar ist, dass, wenn ich mich gegen Aktivität entscheide, ich in der Rolle des Zuschauers bleibe!

Abends wird bei Musik und gutem Essen das Netzwerken gepflegt. Bei mir am Tisch sitzt u.a. Herr Bäckenberg aus Graz. Er erzählt, sie haben zwar unterschiedliche Zugangswege zu pastoralen »Laiendiensten«, der Einsatz und die Bezahlung richte sich allerdings nach Stellenprofilen und persönlichen Kompetenzen. Name gemerkt, wir verabreden nach der

Tagung diesbezüglich noch einmal Kontakt aufzunehmen.

Dienstag-Morgen. Der Tag beginnt mit einem Lied für die Geburtstagskinder und einem Nikolauspräsent. Danach berichtet Sr. Edith-Maria Magar vom Innovationsprozess in ihrer Ordensgemeinschaft. Bereits seit den 90er Jahren sind sie auf dem Weg und gestalten den Übergang, statt das Sterben des Ordens zu verwalten. Konkret bedeutet das einen Organisationsprozess in den Krankenhäusern, in denen bisher die Franziskanerinnen Trägerinnen und Leiterinnen des »operativen Geschäftes« waren, aber wie viele auch an ihre Grenzen kamen. Jetzt gibt es immer noch Oberinnen in den Krankenhäusern, aber diese gehören gar nicht dem Orden an, eine ist sogar evangelisch und doch habe ich das Gefühl, dass der Orden einen Weg gefunden hat, das ihnen wesentliche weiterzugeben und das dieser Prozess nach wie vor ein dynamischer ist. Von dieser Nische möchte ich mehr lernen, z.B. welche Voraussetzungen für einen solchen gelungenen Prozess notwendig sind.

Der letzte Referent ist Bischof Dr. Ackermann aus Trier. Mit Blick auf dem heiligen Geist, der weht wo er will stellt er zunächst einmal fest, dass da Strategie wohl völlig sinnlos ist. Gewagt für gerade den Bischof, dessen eigene Strategieabteilung diese Tagung mitorganisiert. Anschließend führt er doch noch Dinge aus, die ich durchaus strategisch finde. Wir brauchen Räume (Kommunikations- und Experimentierräume), in denen wir die seismographischen Schwingungen des Geistes wahrnehmen können. Dies bedarf nicht nur der Hierarchie sondern auch des Vertrauens in den Geist und die Menschen, die den Mut zum Experimentieren aufbringen. Und dann steuert er eine Erfahrung aus seiner römischen Zeit bei, die er dort im Straßenverkehr beobachtet hat. Wenn in Rom an einer roten Ampel die Autos in Viererreihen stehen und von nirgendwoher ein anderes Auto kommt, dann fängt einer an, mit der Kupplung zu spielen und rutscht ein kleines wenig vor. Die anderen machen es ihm nach bis alle einfach über die Kreuzung fahren und doch niemand es gewe-





sen ist. Den Hinweis gibt er an uns, aber ausdrücklich auch an seine Kollegen im Bischofsamt. Sich gemeinsam immer ein Stück weiter vor wagen, bis der Laden wieder läuft?

Da kommt mir noch ein Strategie-Instrument aus dem Vortrag von Sr. Edith-Maria in Erinnerung. Sie riskieren an verschiedenen Stellen etwas, haben aber auch Worst-Case-Szenarien. Ich frage mich gerade, ob es meiner inneren Gelassenheit gut täte, ein Worst-Case-Szenario für die Katholische Kirche zu entwickeln, falls sie den Kairos verpasst.

Wenn ich über die Grenzen meiner Kirche in die Gesellschaft schaue, bekomme ich das mulmige Gefühl, dass der Hl. Geist bereits an der Umsetzung eines solchen Worst-Case-Szenarios arbeitet, während wir noch auf denjenigen warten, der als erster über die rote Ampel fährt.

● PETER BROMKAMP



### Wahrnehmung aus Organisatorinnenperspektive

#### Überlegungen einen Tag vor Beginn des Kongresses:

Der Kongress ist gut vorbereitet. Ich bin gespannt auf anregende Vorträge und auf das Ausprobieren verschiedener Methoden der Teilnehmerbeteiligung. Ich freue mich auf die Begegnung und den Austausch mit Innovationsinteressierten. Der Rahmen stimmt. Was passieren wird hängt von allen ab, die dabei sein wer-

den. Ich erhoffe mir vom Strategiekongress, dass wirklich neue Fragen gestellt werden, dass bisher nie gehörte Anregungen zur Sprache kommen und dass für die alten Fragen nur dann Energie aufgewandt wird, wenn dabei zumindest eine andere Perspektive eingenommen wird und bisherige Denkhorizonte überschritten werden.

Meinem Blickwinkel, den ich in den zwei Tagen in Bensberg einnehmen möchte lege ich ein Zitat des Zukunftsforschers Matthias Horx zugrunde: *»Es gibt zwei Auffassungen von Innovation. Eine lautet: schneller-mehr-lauter-bunter. Die andere lautet: systemischer, menschlicher, eleganter. Wir verwechseln Innovation immer noch mit dem Erfinden spektakulärer Dinge. Aber die Leute wollen überhaupt keine neuen Dinge mehr. Sie wollen funktionierende, elegante Systeme, die ihnen ermöglichen, das zu tun, was Menschen eigentlich am besten können: Kreativ sein.«*

#### Überlegungen im Zug auf der Heimfahrt nach dem Kongress:

Ich bin zufrieden. Es war tatsächlich nicht der ultimative, spektakuläre Event, also nicht: schneller-mehr-lauter. Durchaus jedoch bunt und bewegt, vielfältig in Inhalten und Methoden. Begegnung, Austausch und Raum für Kreativität waren selbstverständlich die ganze Zeit über gewährleistet.

In den Vorträgen kamen bedenkenwerte Anregungen zur Sprache. Bei Sr. Edith-Maria Magar hat mich nicht nur die Schilderung ihrer betrieblichen Innovationsprozesse beeindruckt, sondern vor allem sie als Persönlichkeit selbst. *»Systemisch, menschlich, elegant«* sozusagen. Ihre als Führungspersonen eingesetzten Frauen nennt sie *»mulieres probatae«*. Ihre Art von einer erstrebenswerten Diakoninnenweihe – und damit implizit von Frauenordination überhaupt – zu sprechen, stimmt mich nachdenklich. Eigentlich ist das nicht mein Thema, da mich wichtig-tu-erisches katholisches Amtsgehalte mehr nervt als die Tatsache, dass Frauen zu diesem Amt bisher nicht zugelassen werden. Die Art und Weise, wie sie davon spricht klingt jedoch irgendwie anders, selbstverständlich und ungewohnt attraktiv.

Sr. Edith-Maria Magar – Vorsitzende der DBK ... solche Gedanken kommen mir in den Sinn ... Gerade in diesem Moment Ihres Vortrags betrat der nächste Referent

den Raum: Bischof Dr. Stephan Ackermann. Allgemeine Erheiterung löste ihre spontane Bemerkung aus: *»Schade dass Sie jetzt erst kommen – wir reden gerade vom Frauendiakonat!«*

Bischof Ackermann selbst wies in seiner sehr lebendigen Rede deutlich darauf hin, dass Kirchenleitung Kommunikationsräume und Laboratorien für Experimentelles ermöglichen müsse. Im Dialogprozess liege darin möglicherweise eine Chance – ob sie genutzt wird, wird sich noch zeigen.

Passend zum Vortrag gab es im letzten Teil der Tagung Platz für Experimentelles in Innovationslaboratorien. Möglicherweise war gerade dieser letzte Teil der Tagung die Ermutigung, zuhause im eigenen System, systemisch und elegant in Innovationslaboratorien kreativ zu sein.

● REGINA NAGEL

#### IMPRESSUM

##### Herausgeber

Bundesverband der Gemeindereferenten / -innen und Religionslehrer / -innen in den Diözesen der Bundesrepublik Deutschland e. V.

##### Geschäftsstelle

Peter Bromkamp · Ohmstraße 35  
45711 Datteln  
vorstand@gemeindereferentinnen.de

##### Redaktionsanschrift

v.i.S.d.P.: Regina Nagel  
Friedhofstr. 6 · 74259 Widdern  
Tel. (01 71) 286 89 76  
redaktion@gemeindereferentinnen.de

##### Redaktion

Regina Nagel, Widdern  
Peter Bromkamp, Datteln  
viele im Innenteil namentlich genannte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.  
Alle arbeiten ehrenamtlich!

Das Gemeindereferentinnen-Magazin versteht sich als Diskussionsforum unterschiedlicher Perspektiven. Namentlich genannte Autoren geben daher nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Eine inhaltliche Zensur findet nicht statt.

ISSN 2191-6942

##### Titelfoto

© Tjefferson · Fotolia.com

##### Karikaturen

Thomas Plaßmann, Essen

##### Layout

Martin Kröger, Lindern (Oldbg.)

##### Druck

Offset Friedrich GmbH & Co. KG  
Ubstadt-Weiher

##### Versand

Ökumenisches Arbeitslosenzentrum  
Recklinghausen e.V.

##### Redaktionsschluss für die Ausgabe 1/2012:

6. Februar 2012 · Bitte vormerken!

##### Artikel bitte an

redaktion@gemeindereferentinnen.de



# Fördermitgliedschaft

im Gemeindereferentinnen-Bundesverband

gemeindereferentinnen  
bundesverband

Wunsch nach einer Berufsgruppenvertretung?

Interesse, die Arbeit des Bundesverbandes zu unterstützen?

Lust, regelmäßig das Magazin zu lesen?

## Werden Sie Fördermitglied!

Fördermitglied können Sie werden, wenn Sie als Gemeindereferent/in in einem Bistum ohne Berufsverband arbeiten, oder wenn dieser Berufsverband nicht dem Gemeindereferentinnen-Bundesverband angeschlossen ist. Sie können auch Fördermitglied werden, wenn Sie in einem anderen Beruf als dem der Gemeindereferentin tätig sind. – Als Fördermitglied unterstützen Sie die Aufgaben und Anliegen des Bundesverbandes finanziell. Als Dankeschön erhalten Sie alle 3 Monate kostenfrei das Magazin zugestellt.

Bitte hier abtrennen.



### Antrag auf Fördermitgliedschaft

Name: .....

Anschrift: .....

Tel.: ..... Fax: .....

Mail: ..... Diözese: .....

Beruf: .....

### Einzugsermächtigung

Ich zahle jährlich \_\_\_\_ Euro (mindestens 15) und erhalte dafür regelmäßig »das magazin«. Der Betrag darf bis auf Widerruf vom nachstehenden Konto abgebucht werden (üblicherweise im ersten Quartal jeden Jahres). Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen:

Konto: ..... BLZ: .....

Institut: ..... Kontoinhaber/in: .....

Datum/Unterschrift: .....

Bitte senden Sie das Formular an: Rolf May-Seebars · Prälat-Fischer-Str. 7 · 77886 Lauf  
Fax: (078 41) 73 84 · Mail: rolf.may@gemeindereferentinnen.de

#### Ist dies Ihre richtige Adresse?

Sie haben die letzte oder diese Ausgabe des Gemeindereferentinnen-Magazin gar nicht bekommen oder sie ist an eine falsche Adresse geliefert worden? Wenn Sie zu einem diözesanen Berufsverband gehören, melden Sie bitte Ihre richtige Adresse dort. Wir bekommen von den Diözesen rechtzeitig vor Versand eine aktualisierte Adressdatei geliefert. Wenn Sie Fördermitglied sind, geben Sie Ihre neue Adresse bitte direkt weiter an:

[Stefan.Hain@gemeindereferentinnen.de](mailto:Stefan.Hain@gemeindereferentinnen.de)

